

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Aboptionspreis monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1,50 Mr.; durch die Post bezogen monatlich 1,50 Mr., vierteljährlich 4,50 Mr. — Heft- und Versammlungsbücher kosten pro Seite 25 Pf. — Geschäftsbücher werden nicht aufgenommen.



Verantwortlich für die Redaktion: Theodor Wagner; Druck: H. Hansmann & Co.; Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, sämtlich in Bochum, Wimelhäuser Straße 88-42. Telefon-Ost. 98 u. 80. Telegr. Adr.: Altverband Bochum.

Schützer des Goldhaufens.

„Kameraden! Ich wäre ein Lump, wenn ich einen Brief veröffentlichte, von dem ich nicht wüßte, daß er echt wäre. Solange die Verbandszeitung Schurken duldet, wie den Verfasser des Heinrichsbrieles, solange können wir nicht mehr mit dem Verbande zusammengehen. Eine Verbandsleitung, die ein Individuum wie den Verfasser des Heinrichsbrieles auf dem Gewissen hat, kann keinen Glauben mehr finden.“

Heinrich Zimbach in Freisenbruch am 16. September 1910.

In der christlichen Zukunft, nur dem Frieden zwischen den Organisationen zu dienen und praktische Gewerkschaftsarbeit für die Bergarbeiter zu leisten, hat Herr H. Zimbach ein Flugblatt unter obiger Überschrift gegen Verbandsälteste und Verbandsleitung verfaßt, dessen Inhalt wir auch im „Bergknappen“ vom 1. November wiederfinden, wonach unsere Altesten in der Generalversammlung des Bochumer Knappensvereins am 11. Oktober den Goldhaufen beschützt und für die Mitglieder nicht herausgeholt hätten, was herauszuholen war. Der Veröffentlicher des Heinrichsbrieles bleibt immer seiner Aufgabe und seinem alleinigen Daseinszweck treu: Bekämpfung des Verbandes um jeden Preis und mag die Wahrheit dabei zum Teufel gehen. Der selbe Mann bringt es fertig, die jetzt erreichten Knappensatzfolge fortzudisputieren, der sonst aus direkten Niederklagen des Zentrums gewerkschaftsvereins die höchsten Erfolge herauszaubert. Nach Zimbach betragen

„die gesamten Mehrleistungen etwa 1700000 Mark. Die „Bergarbeiter-Zeitung“ spricht allerdings von „fast 2½ Millionen“. Wenn man berücksichtigt, daß die Einnahmen in den Kranken- und Rentenfasse im Jahre 1912 rund 55 Millionen Mark betragen, so muß die Mehrleistung von noch nicht 1½ Millionen als recht mühsig bezeichnet werden.“

Die gesamte Mehrleistung beträgt nach Zimbach 1½ Mill. Mark, während Dr. Weidtmann die Mehrausgaben auf der Generalversammlung wie folgt angab:

1. Erhöhung des Krankengeldes um ¼, für jedes Kind bis zu ½ für diejenigen Mitglieder, die zu Hause krank liefern; in der 11. Lohnklasse steigt das Krankengeld bei drei Kindern von 3 auf 3,75 Mr.

Mehrausgabe pro Jahr 1440000 Mr.

2. Erhöhung des Haushaltsgeldes an die Familienangehörigen derjenigen Mitglieder, die im Krankenhaus verpflegt werden, bis zu ¼; in der 11. Lohnklasse bei vier Kindern von 1,50 auf 2,50 Mr.

Mehrausgabe pro Jahr 300000 Mr.

3. Gewährung der Beihilfe zur Erziehung der Kinder verstorbenen aktiver Mitglieder und Invaliden bis zur Vollendung des 15. Lebensjahrs.

Mehrausgabe pro Jahr 150000 Mr.

4. Erhöhung für Halbwaisen von 3,20 auf 3,80 Mr., für Ganzwaisen von 6,40 auf 7 Mr.

Mehrausgabe pro Jahr 170000 Mr.

5. Die Rückerstattung der reichsgerichtlichen Invaliden- und Waisenfürsorge auf die hinterbliebenen Renten der Witwen, solange die Gesamtrente zwei Drittel des Betrages der Berg- und Reichsinvalidenrente des verstorbenen Mitgliedes nicht übersteigt.

Mehrausgabe pro Jahr 330000 Mr.

6. Ermäßigung des Feierabendgeldes von 15 auf 10 Pfennig pro Woche und Aufhebung der Karentenzzeit.

Zusammen 2390000 Mr.

Diese Rechnung des Herrn Dr. Weidtmann wurde in der Generalversammlung dem „Bergknappen“-Redakteur persönlich ausgehändigt, trotzdem unterschlägt Herr Zimbach rund 690000 Mark, wüßtigt seine Leser wider besseres Wissen!! Oder sollte Zimbach wirklich so dumm sein, daß er die klare Auffassung des Herrn Weidtmann nicht verstehen kann? Aber dann sollte er keine Flugschriften und keine Zeitungsartikel schreiben, sondern erst den „Mathematiker“ des Streikbruchgewerksvereins zu Rate ziehen. Rechnet man die Mindereinnahme, die der Kasse durch die Ermäßigung des Feierabendgeldes von 15 auf 10 Pf. die Woche entstehen und die durch die Beleitigung der Karentenzzeit den Mitgliedern erhaltenen Beiträge auf nur 110000 Mr. jährlich, so beträgt die gesamte Mehrausgabe der Kasse, also der Gesamtbetrag für die Mitglieder, rund 2½ Millionen und nicht 1700000 Mark, wie Zimbach wohl aus Prinzip schwundelt.

Zimbach hat dann eine schwere Entdeckt, weil sie mit den Werksbesitzern monatelang heimlich verhandeln, ein Kompromiß abschlossen und außerdem für den Bau von Krankenhäusern und für die Anstellung weiterer Kontrolleure gestimmt hätten. Ein „Gewerkschaftler“ macht uns also Vorwürfe, daß wir mit den Werksbesitzern verhandeln, der angeblich für Tarifverträge, für den konstitutionellen Arbeitsvertrag, für Gleichberechtigung der Arbeiter eintritt! Wie denkt sich Zimbach etwa die Durchführung von Tarifverträgen, ohne mit den Werksbesitzern darüber zu verhandeln, wie ohne Verhandlung den „konstitutionellen Arbeitsvertrag“, wie die „Gleichberechtigung“ ohne Verhandlung? Zimbach scheint gar keine Ahnung von den Bestrebungen und Aufgaben einer Gewerkschaft zu haben, scheint gar nicht zu wissen, daß unser Verband von jahre bestrebt gewesen ist, auf gültlichem Wege etwas zu erreichen, und daß wir wiederholt um Verhandlungen mit den Werksbesitzern nachgefragt haben, die bisher abgelehnt wurden, weshalb es zu harten Kämpfen kommen mußte. Zimbach verkennt den Charakter unseres Verbandes vollständig und weiß auch nicht, daß wir 1905 und auch 1912 mehrfach bestanden haben, daß der Streik vermieden worden wäre, wenn die Werksbesitzer mit uns verbündet und Entgegenkommen gezeigt hätten. Eine Schwäche liegt nicht bei uns, sondern bei den Werksbesitzern, die sich am erstenmal in Verhandlungen mit den Arbeitervertretern einließen und eine Einigkeit erzielen. Die Verhandlungen sind

auch in hinreichender Offenheit geführt worden und zwar mit Einverständnis unserer 880 Altesten, der Verbandsleitung, des Aktionsausschusses, der Bezirksleiter und dem Mitwissen der Organisationen, die 1912 mit uns gekämpft haben. Da wir die Streikbrecher und Gelben nicht in Kenntnis seien, ihre Einwilligung nicht eingeholt haben, versteht sich ganz von selbst, weil wir befürchten müssten, daß sie auch hier wieder als Streikbrecher handeln und die Erfolge verteilen würden.

Eine weitere Unstimmigkeit von Kontrollbeamten ist nicht geschlossen worden. Die geforderten 58 Kontrollbeamten sind abgelehnt, nur mit dem heutigen, längst bestehenden System haben wir uns abgefunden und werden die doch nutzlose Obstruktion dagegen aufgeben. Herrn Zimbach dürfte doch bekannt sein, daß wir bisher gegen die Position der Oberältesten im Wirtschaftspläne gestimmt und den ganzen Wirtschaftspläne abgelehnt haben, um somit die Oberältesten zu beseitigen, aber das Oberbergamt hat dann jedesmal diesen Posten wieder eingesetzt und den ganzen, von uns abgelehnten Wirtschaftspläne genehmigt. Wir haben eine nutzlose Obstruktion gegen eine vom Zentrumsverband eingeführte Verschlechterung aufgegeben. Auch den Bau von Knappensatzkrankenhäusern haben die Zentrumschristen erstmal bewilligt und es zeigt von bodenloser Dummmheit oder pathologischer Verlogenheit, wenn Zimbach es jetzt so darzustellen versucht, als hätten die Verbandsältesten den Krankenhausbau verschuldet. In dem Protokoll aus der Vorstandssitzung vom 7. Januar 1902 heißt es:

„Weiter spricht sich der Vorstand einstimmig grundsätzlich für den Bau von eigenen Krankenhäusern aus und sieht der Vorlage von Plänen und Kostenanschlägen, zunächst für den Bau eines Krankenhauses in Uedendorf, durch den Ausschuss entgegen, und nimmt als Ort für den Bau eines zweiten Krankenhauses Bielefeld in Aussicht.“

Die Zentrumsältesten stimmen damals grundsätzlich und prinzipiell für die Knappensatzkrankenhäuser, ohne daß die Werksbesitzer den Mitgliedern auch nur einen Pfennig Gegenleistung gewährten. Wie stimmen für die Krankenhäuser, weiß die Werksbesitzer sonst 1440000 Mr. für die zu Hause krank liegenden Mitglieder nicht bewilligt und weil sie auch in dieser Frage das Oberbergamt im Rücken haben. Zimbach muß wissen, welche Stellung die Aufsichtsbehörde einnimmt, wenn es sich um Wünsche der Werksbesitzer oder um solche der Kassenmitglieder handelt und wenn es ihm dann nicht darum zu tun wäre, die Verbandsältesten um jeden Preis zu verleumden, könnte er nicht so schreiben.

In Versammlungen der Zentrumsstreikbrecher in Bielefeld, Steele, Bottrop, Gelsenkirchen und Kirchlinde wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher es heißt:

„Versammlung ist der Auffassung, daß das Entgegenkommen der Werksbesitzer mit Rücksicht auf die enorme Steigerung des Vermögens viel zu gering ist, und fest überzeugt, daß bei einem einzigen und geschlossenen Vorgehen aller Altesten auf der Generalversammlung mehr für die Mitglieder des Allgemeinen Knappensatzvereins zu erreichen war.“

Ähnlich spricht sich auch Zimbach in seinem Flugblatt und im „Bergknappen“ aus. Ist es nun richtig, daß die Zentrumsältesten fest überzeugt waren, daß bei einem geschlossenen Vorgehen aller Altesten mehr für die Mitglieder erreicht wurde, dann ist es ein unerhörter Arbeiterrat, daß die Zentrumsältesten ihre Anträge zurückgezogen haben, wo sie doch genau wußten, daß alle Altesten dafür stimmten! Herr Wegener zog die 21 Millionenforderung des Zentrumsgewerbevereins zurück, trotzdem unser Vorstand den Zentrumsältesten schriftlich versichert und trotzdem er in keiner namens der Verbandsältesten in der Generalversammlung mündlich erklärt hatte, daß die Verbandsältesten geschlossen für die Zentrumsvorlage stimmen würden, sofern sie zur Abstimmung kommen sollten. Wegener verhinderte jedoch die Abstimmung, indem er alle Anträge einfach zurückzog, obwohl die Zentrumsältesten „fest überzeugt“ waren, daß mehr erreicht, ihre Anträge zweifellos angenommen worden waren! So handeln doch keine Arbeitervertreter, sondern ausgeschafte Arbeitervertreter!

Wir hatten unsere Forderungen von vornherein nicht so hoch geschaubt, weil wir wissen, daß gegen den Willen der Werksbesitzer nichts, aber auch gar nichts zu erreichen ist, und haben nur unter dem Druck der Verbälnisse dem Kompromiß zugestimmt, wenigstens diese Vorteile für die Mitglieder herauszuschlagen. Mit Recht schrieb der „Bergknappe“ vom 5. Januar 1901:

„Offiziell wird das beinahe prologische Verhalten der Werksvertreter vollständig ersichtlich auf die Bergleute wirken. Wir sehen, daß von der Seite nicht der geringste Fortschritt im Knappensatzwesen auf gütlichem Wege zu erreichen ist. Hier müssen andere Mittel in Anwendung kommen.“

Welche anderen Mittel, Herr Zimbach, hat der „Bergknappe“ 1901 gemeint, die „in Anwendung kommen“ müßten? Als wir 1912 das Mittel des Streiks anwandten, um den Knappensatzmitgliedern mehr Anteil an dem Goldhaufen zu erkämpfen, so stellen sich die Zentrumsmitglieder als Streikbrecher vor diesen Goldhaufen sowie vor die noch größeren Goldhaufen der Gedächtnissäule und wehrten uns siegreich ab!! In den Parlamenten, sowohl im Landtag wie im Reichstag, stimmte das Zentrum unsere und damit gleichzeitig die Anträge der Zentrumsältesten nieder! Der Zentrums „Bergknappe“ nannte unsere Anträge ungeheuerlich, rechnete aus, daß sie die Krankenkasse allein mit 32 Millionen belasteten. Damals stellten sich die Abgeordneten Giesberts, Behrens, Schiffer, Becker und die ganze schwarze Kumpagne schäkend vor den Goldhaufen und wehrten uns siegreich ab! Und in der Generalversammlung zogen sie ihre Anträge zurück, trotzdem sie „fest überzeugt“ waren, daß sie angenommen wurden, und schlußt somit den Goldhaufen!

Wo die wirklichen Beschützer des „Goldhaufens“ sitzen, haben die Knappensatzmitglieder, auch die Zentrumsanhänger, längst erkannt, daß sie haben die mehr als 30 öffentlichen Bergarbeiterversammlungen gezeigt, die nach der Generalversammlung stattfanden. In allen Versammlungen haben die Mitglieder erkannt, daß unsere Altesten alles versucht haben, was in ihren Kräften stand, um wenigstens diese Vorteile herauszuschlagen, und überall sprachen die Kameraden unseren Altesten ihr Vertrauen und ihre Anerkennung aus. Selbst in einer Zentrumsversammlung in Erle wurde unsere Resolution mit allen gegen die Stimme des Streikbrecherreferenten angenommen, worauf der Zentrumsälteste zum Verbande übertrat.

„Kameraden, ich wäre ein Lump, wenn ich einen Brief veröffentlichte, von dem ich nicht wüßte, daß er echt wäre!“ Mag Zimbach erst den Fälscher des Heinrichsbrieles ausfindig machen, wie sind überzeugt, daß er daneben gleich die wahren und echten Beschützer des kapitalistischen Goldhaufens findet!

„Rindfleisch und Blumen sind sehr goud, aber wir tragen sie man nicht.“ So lädt Meuter in seiner „Stromtid“ den Tagelöhner Altschau zum Gutsbesitzer Bonnkleppen sogen. So sagen aber auch die Bergarbeiter, welche den Artikel in der „Gelsenkirchener Zeitung“ (Nr. 263) von den Durchschnittsrenten lesen. Der „christliche“ Architekt hat sich alle Mühe gegeben, in seinem Notz „Der Knappensatzreform“ vorzutragen, daß in der Wurmknappensatz und anderen Knappensatzvereinen die Knappensatzpension für Invaliden höher sei, als beim Bochumer Knappensatzverein. Nun gibt es aber in Wirklichkeit, d. h. zur Auszahlung, keine Durchschnittsrenten, sondern nach 5, 10 oder 20 Mitgliedsjahren erhält der invalide Bergmann so und soviel Knappensatzpension. Damit steht aber auch fest, wie in der „Bergarbeiter-Zeitung“ auch nur behauptet und bewiesen wurde, daß nach den genannten Dienstjahren in der Wurmknappensatz und den anderen angeführten Knappensatzvereinen die Knappensatzpensionen der invaliden Bergarbeiter niedriger sind, als im Bochumer Knappensatzverein. Die vom Gelsenkirchener „Rechenkünstler“ gemachte Durchschnittsrente ist eine statistische noch dazu falsche Spieldrei, bei der es dem Bergmann geht, wie dem Kirschau mit Rindfleisch und Blumen. Wir sind aber sicher, daß wir dem Statistiker Freude bereiten, wenn wir ihm weiteres und zwar amtliches Material unterbreiten, wonach es in Zentrums- und ausgesprochen „christlichen“ Gewerbevereindomänen die niedrigsten Knappensatzpensionen gibt. Daran kann dann der Durchschnittsrechner seine Kunst probieren und wieder Durchschnittsrenten von 400 Mark und mehr im Jahre herausrechnen. Ein zweites vorläufigen Entwurf zum Gesetz betr. die Abänderung des 7. Titels im Allgemeinen Berggesetz ist eine Tabelle der in Preußen bestehenden Knappensatzvereine. In dieser Tabelle ist die Höhe der bisherigen Invalidenrente (bis 1908) und der voraussichtlich zukünftige Beitrag angegeben. Wenn auch einzelne Knappensatzvereine kleine weitere Verbesserungen eingeführt haben, so bleibt doch im großen und ganzen die Tabelle als zu Recht bestehen. Vergleichen wir nur eine Anzahl der Knappensatzvereine hinsichtlich der Invalidenrente, indem wir den in der Tabelle angegebenen zukünftigen (also jetzigen) Beitrag als Muster nehmen. Um dem „christlichen“ Statistiker die Sache zu erleichtern, haben wir die Knappensatzvereine, wo „Christlichkeit“ Trumpf ist, hervorgehoben.

Knappensatzverein	Klasse	Höhe der Monatsrente bei einem Dienstalter von 40 J.			
		Mr.	Mr.	Mr.	Mr.
Bochum . . .	Arb.-Al.	8,50	17,-	26,50	35,75
Oberschlesien . .	II.	6,25	12,50	25,-	37,50
Niederschlesien . .	II.	7,25	14,50	28,50	40,50
Halberstädter . .	III.	7,-	14,50	21,-	28,-
Mansfelder . .	Arb.-Al.	7,75	15,-	22,-	28,50
Glauchauer . .	IX.	11,50	23,-	34,-	45,-
Ibbenbüren . .	Arb.-Al.	8,50	7,-	10,-	18,50
Münchener Rennb. .	I.	5,-	10,-	18,-	24,50
Burni-K.-B. .	III. höchste	5,50	11,-	10,-	27,-
Stolberger . .		6,-	12,-	14,80	20,40
Hofstebach . .	Arb.-Al.	5,50	11,-	17,-	30,-
Urnsberg . .	Arb.-Al.	4,25	8,50	11,50	14,50
Siegen . . .	eine Al.	4,-	8,-	12,-	16,-
Wehlau . .	Arb.-Al.	5,75	11,50	16,50	21,50
Mosel Knappensatz . .	Arb.-Al.	4,-	4,40	5,20	6,80
Saarbrücker . .	Arb.-Al.	7,75	15,50	25,-	40,50
Eifel . . .	Arb.-Al.	8,-	6,-	8,50	11,-
Bitzen . . .	III.	2,75	5,50	9,50	18,50
Mayen . . .	eine Al.	0,90	1,80	2,60	3,40

In Wehlau ist der „christliche“ Wehrer, in Urnsberg Wehrer gewählt. In der Eifel und haben in den dort bestehenden Knappensatzvereinen die „christlichen“ die Macht, alles zu erreichen, wonach sich ihr Herz nur sehnt, denn kein Altvorbänder steht ihnen im Wege, sogar das Unternehmertum ist „christlich“. Alles leichtes Spiel für die „christlichen“ Christen und dennoch solche elenden Invalidenrenten. Man sieht eben daraus, daß Schimpfen leicht, aber Befremden schwer ist. Wie sind neugierig, welche Riesenpensionen auch hier wieder der „christliche“ Rechenmeister herauszaubert. Doch dessen sind wir jetzt schon sicher, daß er es macht wie Windhorst, der da sagte: „Mit Gottes Hilfe werde ich mich schon durchschlagen.“ Wenn wir über diese Rententabelle brachten, so nicht zu dem Zwecke, um vielleicht beweisen zu wollen, daß im Bochumer Knappensatzverein alles gut zu finden sei. Nein, auch hier sind die Invalidenrenten verbelebungsbedürftig und noch vieles anderes, doch sind diese Reformen nicht auf eins durchzuführen, sondern jahrelange Kämpfe kostet es und so manches schwere Ringen mit den Werksvertretern, um Besserungen

Die Bergarbeiter.

Der „Jesuitenstreit.“

VI.

„Der Arbeiter ist Sklave nur, solange er selbst will“, schrieb der Zentrumsführer Gusangel in jenen Tagen, wo das Zentrum noch im Kampfe stand mit dem „politischen liberalen“ Kapital und in diesem Kampf recht massiv angeschlagen. Die Bergarbeiter sind eine unterdrückte Kasse; sie fragen das ihnen zugeflossene Unrecht mit stumpfer Resignation; die Furcht, ihre Arbeit zu verlieren, mit Weib und Kind dem bittersten Geldpreis gegeben zu werden, schwächt ihnen den Mund. Ehe der Bergmann aufmuckt, muß es schon da kommen. Der Arbeiter muß so tanzen, wie der Arbeitgeber willt. Das ist die Lage, sie ist traurig genug, aber war dann sie anders? Nur der Arbeiter selbst! schrieb damals die Zentrumspresse, die jedoch später, als die Bergarbeiter zur Selbsthilfe durch eine einheitliche Organisation greifen wollten, diesen in den Rücken stieß. Solang die Zentrumspartei und vor allem die damals noch armen Zentrumspartei-Vorteile aus der radikalen Agitation gegen die „liberalen Blutsauger und Menschenhinter“ hatten, ihre Geldschranken anfüllten mit dem zu schönen möchte die schwarze Presse auch gegen die Regierung festige Opposition. So schrieb z. B. die „Tremontia“ vom 12. Juni 1872:

Wenn die preußische Regierung sich auf Prinzipien stützt, die mit dem katholischen Glauben unvereinbar sind, dann wird es fortan unmöglich sein, Katholik und Staatsuntertan zugleich zu sein. Daraus bleibt nur die Wahl zwischen Gott und Kaiser Wilhelm.“

Damals war Lambert Beising noch ein armer Teufel und dachte vielleicht nicht daran, später einmal Millionär und der Schwiegervater eines gutbeseiteten Bürgermeisters zu werden. Die sogenannten „Zentrumspatrioten“ von heute würden um jene Zeit als Vaterlandsfeinde verhöhnen, die bei patriotischer Heiterlichkeit arbeitsstanden. Die „Dortmunder Zeitung“ (damals „Anzeiger“) schrieb am 3. September 1872:

Bei der gefeierten Feier (St. Stephanus) zeichnete sich die ultramontane Partei durch eine Verunstättigung aller Pflichten aus, welche katholische Bürger bei einem Fest, das mit der Neuschäfung eines einzigen Deutschland im innigsten Zusammenhang steht, unter allen Umständen zu erfüllen haben. Der katholische Kirchenvorstand vertheidigte das Glöckengeläut unter so wichtigen Gründen, daß wir nicht bezweifeln können, daß die Mitglieder ihren Namen unter das illegale Schriftstück haben sehen können. Verner liegen die schweren Goldblattultramontanen im „tiefsten Dunkel“ — bestürzend für die schwarze Schar.“

So sah der Patriotismus derjenigen Goldblattultramontanen aus, die später aus „nationalen“ Gründen die wütendsten Verbündete einer einzigen Bergarbeiterorganisation wurden und heute noch sind. Der konfessionelle und parteipolitische Hader wurde geschürt, nur zum Nachteil der armen Bergarbeiter, das hat die erste Bewegung im Ruhrrevier recht deutlich gezeigt. Am 20. Mai 1872 beschloß eine stark befürchtete Bergarbeiterversammlung in Eisen, durch Bechendelegierte eine Abneigung an die Werksverwaltungen einzureichen, die am 1. Juni an die wohlhabenden Grubenvorstände abgeschickt wurde. Man forderte, 25 Prozent Lohnzähnung für jeden Arbeitstag, 1 Taler 10 Groschen Normalzahltags, 20 Minuten Mittagszeit, Aussicht, Abschaffung des Beisaldens, Gewährung von Brandlochsen, so wie sie an Tage gefordert worden zum Bröde von 25 Groschen pro Schafel. Für die wohlhabenden Bergwerksverwaltungen existierten weder das Berg-

arbeiterkomitee noch die Forderungen; sie antworteten auf die Eingabe nicht und so kam es am 18. Juni zu einem Streit im Essener, Oberhausen und Mülheimer Revier, an dem 4000 Bergarbeiter mit etwa 20000 Bergarbeiterinnen beteiligt waren. Die Unternehmenspresse verdächtigte den Streit sofort als eine Auseinandersetzung der Jesuiten und warnte die evangelischen Bergarbeiter vor dem „Jesuitenstreit“. Auch sonst wurden alle Verdächtigungen gegen die Streitenden erhoben, wie sie 1889, 1905 und 1912 wiederkehrten. Am 2. Juli veröffentlichte die „Dortmunder Zeitung“ einen „Drohbrief an viele Bergleute“, in dem es hieß oder doch heißen sollte, daß sich die Arbeitswilligen bis zum 24. dem Streit anschließen mügten, anderfalls würden sie von einem unsicheren Mörder Tag und Nacht verfolgt, dem sie nicht entkommen könnten. „Eure Kinder sollen auch dann in saurer Erde verfluchen und sagen: mein Vater war ein Verräter, und die Gemeine hat ihn gerichtet, denn er war ein elender Verräter. ewiger Fluch, der gegen uns ist. Sieg über Sterben und Fluch in jener Welt. Die Verschworenen.“ Gab es damals noch keine „christlichen“ Generalsekretäre und Heinrichsbrief-Hässcher, so wußte man sich doch schon zu helfen, wenn es galt, streitende Bergarbeiter zu verdächtigen. Die „Werkshörer“ von 1872 könnten ebensoviel entdeckt werden, wie der „christliche“ Heinrichsbrief-Hässcher von 1910.

Unter den evangelischen Bergleuten fand der „Jesuitenstreit“ wenig Anhang. Die konfessionelle Habe hatte ihre Wirkung getan. Der Bergbauliche Verein lehnte in einer Erklärung alle Forderungen ab, weil „nach der Erfahrung und unbefangensten Überzeugung des Vereins nicht das Ergebnis eines vorhandenen Notstandes“ die Ursache des Ausstandes bilde.

„Die gegenwärtige Arbeitsinstellung“, erklärte der Gedankenverein, ist der bauernwerte Ausdruck unsräher Anschaungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse, welche auf den Sohn des Arbeiters einwirken, und jahrelanger Gemüth und Geist verhindernd Einflüsse, welche auf eine gründliche Unzufriedenheit mit der gesamten Entwicklung unserer vaterländischen Zustände in den Arbeiterkreisen hinzuzeigen und die Erringung des Klassenhauses als ein geeignetes Mittel zur Erreichung dieses Ziels in Anwendung bringen.“

Dafür, daß die Werksbesitzer dieser „krauthoften Arbeiterbewegung“ nicht die „geringste Nachgiebigkeit“ zeigten, sprach der Verein ihnen den „höchsten Dank“ aus. Von welcher Seite die „jahrelangen, Gemüth und Geist verhindernden Einflüsse“ fanden und wo die Erreger des Klassenhauses sahen, hat Dr. Hammacher, der „revolutionäre Sturmgelehrte“ von 1848, später folgendermaßen mitgeteilt:

„Es entstanden hintereinander zwei unter dem Einfluß von Geistlichen stehende Tagesblätter („Essener Volkszeitung“ und „Essener Tagesblätter“, später „Volksfreund“), die von den Arbeitern eifrig gelesen wurden und mit mehr oder weniger Geduld, mehr oder weniger offen den Arbeitern Mithräumen gegen die Arbeitgeber und eine tiefe Unzufriedenheit mit der Entwicklung unserer Staats- und Rechtszustände einflößten. Auch die Jesuiten, die, wie überall, so auch hier einen bezaubernden Einfluß auf die Massen ausübten, trugen nach allem ... dazu bei, die Phantome und den Kopf der Arbeiter mit Krankheiten vorstellen zu müssen, um die Belegschaft anzufüllen. Es ist offenkundige Tatsache, daß mehrere Ansätze in der heiligen Region unter dem Vorwand, für das Wohl der arbeitenden Klasse zu sorgen, ihren Einfluß auf die Arbeiterkreise zur Anregung der Klassenunzufriedenheit und des Klassenhauses benutzt haben...“

Leider sind die Anschaungen dieser unbedeutenden Partei (gemeint ist das Zentrum, D. Med. d. B. 3.) welche unter der Vorspiegelung von dem Glauben und der Religion drohenden Gefahren die einfachen christlichen Anschaungen und den schlichten Verstand der Arbeiter verbirgt, in unserem Vaterland nicht vereinzelt. Die großen Errungenschaften der letzten Jahre, welche das deutsche Reich, den größten und besten Gedanken aller deutschen Männer der Zeitzeit und der Vergangenheit vertrieben haben, verwandeln sich unter der Behandlung dieser Partei in eine trüne reiche Zeit von Opfern; die Freude an dem Erungenen wird den unter dem Einfluß der Partei

stehenden Menschen vollständig geraubt, und was uns als Gegenstand höchster Verehrung und Darbarkeit erscheint, die Männer und die Weiber, die das Erreichte hergestellt, wird den Arbeitern bewußt und unbewußt aus dem Herzen gerissen... Der Vorstand erkennt die Antwort darin, daß der Arbeiter und die Aufruhr desselben gegen seine Arbeitgeber nur ein Mittel zu dem Zweck ist, die Unzufriedenheit mit unserer deutschen staatlichen Entwicklung, mit Kaiser und Reich nur sicher zu graben... Die Sozialdemokraten, Männer wie Sassen, Lever, Viehnecht usw. treten offen für ihre staats- und gesellschaftsfeindlichen Zweide auf, sie kann man offen bekämpfen. Gegen die maulwurmfähigen Mittel des Teiles der clerikalischen Partei ... reicht nur ein langer Kulturfeldzug aus.“

Der Geist dieses Schriftstellers hat im „Bergknappen“ längst seine Auseinandersetzung erlebt, nur daß dieselben Angriffe mit denselben Worten sich heute gegen die Sozialdemokratie, anstatt gegen die Jesuiten und das unbedeutende Zentrum richten. Wer im März 1912 den „Bergknappen“ gelesen hat, sollte meinen, die Imbusch-Müller hätten den Hammacher von 1872 und Dr. Hammacher von 1848 abgeschrieben. Die Unregelmäßigkeiten und Unzufriedenheit sind braven Wirtschaftsfriedliche von heute geworden, deren alleiniger Zielzweck es ist: Bekämpfung der organisierten Bergarbeiter und der Streik ist kaputt!

„Viktoria, der Streik ist kaputt!“

Die armen Leute, die sich endlich freuten, ihre katholischen Kameraden besiegt, die glaubten, durch ihre Streitbrecherei den Jesuiten einen Streik gespielt zu haben; sie hatten sich selbst besiegt!

„Viktoria, der Streik ist kaputt!“

Schren auch 1912 hocherfreut die Streitbrüder vom Zentrumsgewerbeverein und in „vielen schönen Reden“ priesen sie ihr Viktoria. Einen schönen Sieg haben die christlichen Bergarbeiter dieses Frühjahr errungen“, sagte der Straßburger Zentrumspartei-Spann in Dortmund, und von einem „schönen Sieg“ des Streitbrüdergewerbevereins sprach in Gelsenkirchen der Zentrumsgeneralsekretär Steger. Viktoria, der Streik ist kaputt jubelten 1872 die Dr. Hammachers und Genossen, 1912 die Kirdorf, Stühns, sie aber jubelten heimlich, und sie allein hatten dazu ein Recht, das sie waren beide Male die wirklichen Sieger. 1872 wie 1912 hatten die Streitbrecher sich selbst besiegt und 1872 wie 1912 waren die alleinigen Sieger die Grubenbesitzer.

Verzetrie gegen Krankenfassen.

Die Arbeiter, organisiert im Deutschen Verarbeiterverband und im Leipziger Verband, sind schon seit Jahren bestrebt, ihre Honorararbeiten in die Höhe zu treiben und die Krankenfassen zu zwingen, die absolute freie Arztkosten einzuführen. In Elberfeld war es, wo im Sommer d. J. Herr Sanitätsrat Dr. Dippel, Vorsitzender des Leipziger Verbandes, erklärte, daß alles zum Kampf bereit sei gegen die Krankenfassen und dertiefste Werke beginnen, wenn die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligt würden. Mitte Oktober gab nun beide Organisationen einen Aufruf an die Arbeiter heraus, der folgenden Wortlaut hatte: „Kollegen in Stadt und Land!“

Die Entscheidung ist da! Trotz unseres weitesten Entgegensetzens haben die vereinigten fünf Hauptverbände der Krankenfassen es abgelehnt, mit uns Frieden zu schließen. Sie wollen nichts wissen von der Mithilfe unserer Organisation bei Verhandlungen und bei dem Abschluß von Verträgen; sie gelten keinerlei Verständnis für die durch die Reichsversicherungsordnung geschaffene Notwendigkeit, gemeinsam mit uns die freie Arztkosten allmählich

zu erlangen, sich an dem Geschäft des Bergbaus und des Handels zu beteiligen. Für jährliche Renten verpflichtete der Erzbischof Gruben.

War zur Zeit der Tourister und Römer die Anlage der Tumuli weitaus eingerichtet, daß man mittels Karren die alten Felsenstrassen befahren konnte, so war jetzt die Anlage der Sammelwege für Pferde eingerichtet, welche auf Padsäcken die beiderseitig versteckt lagen.

Zwanzig bis fünfzig Pferde überschritten so hintereinander angebunden in langen Zügen die Höhen. Bei besonders steilen Wegen wurden auch Ziegenböcke zum Lasttragen verwendet. Die Handelsstrassen wurden nach Salzburg, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Villach, Tarvis, Venetien gebracht.

Wie wurde das Erz im Mittelalter gewonnen?

Die Arbeit am Gestein wurde mit Schlägen und Eisen und mittels Feuersehnen ausgeführt. Das Mühlbebenen des Gesteins wurde gemacht, damit nach der raschen Abführung dessen Zerstörung herbeigeführt und man mit lärmenden und eisernen Keilen leichter arbeiten konnte. Die Lärchenkeile wurden mit Wasser bespritzt und ihre hierdurch erzielte Anschwellung drückte das Gestein auseinander. Ein bis zwei Fuß drang man vor. Die so gewonnene Erze wurden zu den Hütten und Aufbereitungsstätten mittels Sadzug geliefert.

In den Aufbereitungsstätten wurde das Erz durch steinerne Wagenräder gequetscht und gemahlen. Später entstanden Bohrwerke. Die zerkleinerten Erze wurden auf Platten gewaschen, die mit rauen Zellen und Wolltüchern überzogen waren. Das Gold wurde hinter den Haaren der Bedeckung aufgenommen. Die Auslösung (Auflösung) des Goldes wurde in großen steinernen Quetschmühlen vorgenommen. Die zur Schmelzung bestimmten Erze wurden in niedrigen Ofen geschnitten. Jeder Gewerke hatte eine eigene Schmelzhütte. Was erhielten im Mittelalter die Bergknappen für einen Lohn?

Hierüber gibt es Aufzeichnungen aus Einlagenbüchern aus dem Jahre 1621–1630. Die Lohnung der Mannschaft betrug: ein Bergbuttmann erhielt für die lange Woche 16½ Schilling und per Raitung eine Rulpe pro Woche 3 Gulden; ein Bergschmid wöchentlich 11–12½ Schilling; ein Grubenzinnumer wöchentlich 12–13½ Schilling; ein Grubenhüter wöchentlich 7½ Kreuzer; ein Büchsner, Waffenreiter und Schichtenarbeiter 7½ Kreuzer. Als lange Woche galten 18 Wochen.

Die Arbeit am Gestein war bei Aufschlussbauen ins Gedinge gegeben. Die Verdüngung erfolgte nach der Längenstaffel, die in acht Teile eingeteilt war. Ein Stückel-Klasten wurde mit dem Namen „Spann“ belegt. Die Erze und Berggang-Erzeugung wurde den Hauer beiderseits vergütet, und zwar: 1 Kübel (zu 206½ Kubikfuß) B. M. Glas und Kies-Erz mit 8 Schilling, 1 Kübel Glasbruch mit 7 Kreuzer; 1 Kübel Kies- und Kohlenbruch mit 6 Kreuzer.

Das verbrauchte Material an Pulver, Kerzen, Bohrern, Schürf- und Rüttelisen und Schlägen sowie die Schmiedearbeit war im Gedinge eingeschlossen und wurde in Abzug gebracht. Es kosteten: 1 Kübel 24 Schüsser; 1 Pfund Kerzen 1 Schilling, d. i. 7½ Kreuzer; 1 Pfund Eisen 12–16 Pfennige à ¼ Kreuzer.

Feldarbeiten waren in der Regel mit drei Mann belegt und wurden mit Schlägen und Eisen vorgetrieben und bei Hauptstellen mit zweit- bis dreimannsheimem Bohrzeug nachgeweitet. Auf Grubau bestand kein Klostergedinge, sondern nur ein sogen. Hilfsding mit pro Mann und Woche 1½ Gulden. Die Förderung wurde auf Kosten der Hauer beobachtet und mit 2 Kreuzern pro Kübel von ihrem Verdienst in Abzug gebracht. Der durchschnittliche freie Verdienst nach Abschlag der Gedingeabzüge betrug für Gedingehäuser (auf Feldern und sonstigen Grubebau) in jeder Quartals-Raitung 20–24 Gulden, bei Lehensgrubebau auf Abbau 18–21 Gulden. Die Reinscheidung wurde von eigen bestellten Scheidern im Gedinge nach der Abstellung beobachtet, deren Quartalsverdienst 17–22 Gulden betrug. Auch der Sammelfeldzettel war nach Stück abgezogen.

Der Goldbergbau in Salzburg.

Von Josef Witternigg.

I.

Unter den Hohen Tauern, in Böckstein-Nagelfeld, befindet sich ein Goldbergbau in Betrieb. Ein Bergbau, welcher mit allen technischen Methoden betrieben wird. Wassertrakt, Dynamo und Motoren stehen im Dienste der Goldgewinnung. Geologisch gebildete Ingenieure, erfahrene, wetterharte Bergknappen und Steiger schürfen nach Erz — Gold! an dem alles hängt, nach dem alles drängt. Was sagt uns nicht das Wort Gold alles. Das schönste denkt und träumt man sich. Der König und die Königin in alter und neuer Zeit erstrahlen in Gold und Seide. Gold wird von allen Menschen begehrte, besitzen kann es wenige, am wenigsten jene, die es zu Tage fördern. Die Goldgewinnung in unseren Bergen wollen wir nun einmal betrachten.

In alter Zeit.

Vor mehreren tausend Jahren, so erzählt uns die Chronik, blühte im Lande Noricum, als Stempelplatz des Bergbaus Norica, die Hauptstadt der Kärrister, von denen die heutige Benennung der 3–4000 Fuß hohen Gleisler bedeckte Alpenette zwischen Salzburg und Kärnten den Namen „Tauernfeste“ entstehen.

Der damalige Bergbau betrieb war gerichtet auf Gold und Eisen, der Handel mit diesen Metallen hatte die Richtung gegen Süden, Bergbau und Handel beböhlerten die südlich östlichen Täler der Tauern, ein lebhafter Verkehr mit Rhönizien und Griechen war vorhanden. Der Bergbau blühte, eigene Hafenplätze wurden geschaffen wie „Rauperton“, unterhalb Laibach, „Lauritum“ (Trevijs) bei Innsbruck.

Aus in nördlicher Richtung war Industrie und Gesittung vorgetrieben, wohlangelte Straßen über die Tauern verbanden die Erzeugungsorte am Gold und Eisen mit den Handelsorten und Häfen. Die ältesten Römerwege, welche noch heute die Uebergänge über das Gebirge der Hohen Tauern bilden, sprechen für die Richtigkeit der Überlieferung, daß schon die Römer die Edelmetalle Gold und Silber gewonnen haben.

Ein von Laminienerbauern 1910 gefundener Steinplatte aus Serpentin beim Fetzlzelg, auf ungefähr 2400 Meter Höhe, ist nach der Begutachtung durch das Salzburger Landesmuseum ein Beweis dafür, daß jenseit der Uebergang der Diluvialzeit zum Alpinen Menschen in den Tauern gewohnt haben.

Die Goldgewinnung in alter Zeit.

Das Gold wurde zuerst als Waschgold aus den Flüssen gewonnen; erst bei Verfolgung der abgelegerten Gold-Seifenwerke stromaufwärts bis an die Gruben, die das Wasser in den Tauerngehängen austiefe, und wodurch das Ausbeuten der Gold führenden Streichen bloßgelegt wurde, gelangte man an die Stellen, wo der Felsen das Gold birgt und teile der Bergbau ein.

Der erste Bergbau bestand darin, die aufgefundenen goldführenden Streichen aus Rauen und der Dammerde zu entblößen und auf einige zugehörige steile Kläfer Tiefe, mit Gruben und Abstürzen in das Geiste einzudringen, um dort die Goldgewinnung so lange fortzuführen, als es die allmäßliche Anhäufung der aufsteigenden Wasser in diesen ausgedehnten Mulden (Ringen) gestattete. Diese Art des Ringenbaues ist heute noch zu bemerken. Erst dann als diese Methode des Bergbaus nicht mehr ausreichte, um dem steigenden Bedarf der Goldproduktion zu genügen, wurde mit dem sogenannten „Hügelpunkt“ begonnen.

Der gleichzeitige Gelehrte Polihius, welcher 130 Jahre vor Christus lebte, hat uns die erste geschichtliche Nachricht über die Goldbergbau hinterlassen; er erzählte, daß zu seiner Zeit an den Tauern das Gold so reichlich und geziogen gefunden wurde, daß nach Aufwertung einer Grabentöpfchen von nur zwei Fuß Tiefe

alsbald das goldführende Gestein entblößt war, aber höchstens in Mächtigkeit von 1½ Meter sich behauptete.

Das Vorkommen des Goldes war teils gediegen in Größe von Bohnen und gab beim Umschmelzen ungefähr den achten Teil als reines Gold zur Ausbeute, teils aber kam es in feinen Körnern einsprengt vor und brauchte deshalb zwar eine größere Sorgfalt zur reinen Darstellung.

Zu Zeiten Christi waren die Tauern durch die Römer unterjocht und der Herrschaft derselben unterworfen geworden. Die dortigen Bergbau waren in die Gewalt und den Besitz der Römer.

Klavenarbeit im Salzburger Bergbau.

Der Bergbau wurde durch Klaven und Kriegsgefangene betrieben, die unter den furchtbaren Läufen der Arbeit und Misshandlung leideten. Karl Meissner: „Bruchstücke aus der Geschichte des Salzburger Goldbergbaus an den Tauern“. Durch diese Art Behandlung der Arbeiter kam der Bergbau in Verfall, der um so furchtbarer hereinbrach, als zu Beginn der Völkerwanderung dem Bergbau die nötige Arbeitskraft nicht mehr zugewendet werden konnte und die römische Staatsgewalt sank. Um dem eindringenden Feinde die Mittel zu nehmen, setzte in den Bezügen der aufgelassenen Gruben und Werksanlagen zu sogen. zerstörten sich einheimische Bewohner bei.

Der Beweis hierfür wird erbracht durch die unverkennbare Tatjache, daß eine Reihe von bergmännischen Geräten und Fahrzeugen heute noch im Gebrauch slavische Namen haben.

Mit dem 12. Jahrhundert legten die Grafen von Peilstein den Grund zum neuen Aufschwung, indem sie die Ausbreitung der Goldwäscher begünstigten, den gewerbsmäßigen Bergbaubetrieb annahmen und unterstützten, der durch Erfindung der Magnetrada einen wesentlichen Fortschritt.

Der Bergbau von Gaistern und Rauris war

wetter auszubauen und die Honorare den jetzigen Verhältnissen entsprechend zu bemessen.

Das ist der Krieg! Jetzt gibt es kein friedliches Verhandeln mehr! Gest ist es, in seinem Zusammenhalt, einig und treu, durch Kampf und Sieg unseren gerechten Forderungen allenfalls, aber auch allenfalls die Anerkennung zu erzwingen.

Nicht früher kann und nicht früher darf es Frieden geben, ehe nicht unter Ziel erreichte und jedem Kollegen, auch im entlegensten Winde, ein ruhiges und befriedigendes Arbeiten im Dienste unserer Kranken und der sozialen Versicherung unseres Unterlandes gewährleistet ist.

Der Vorsitzende des Deutschen Aerztevereinbundes.
S. Dippé.

Der Vorsitzende des Leipziger Verbandes.
Hartmann.

Der Kampf ist damit den Krankenkassen sowie auch den Knappelschaftskassen, die sich gegen die zu weitgehenden Forderungen dieser Aerzteverbände wehren, angezeigt. Nicht früher soll es Frieden geben, bis die Aerzte ihr Ziel erreicht haben und jedem, auch dem im entferntesten Winde wohnenden Aerzte, ein ruhiges und befriedigendes Arbeiten gewährleistet ist. Die Herren verlangen von den Krankenkassen nicht mehr und nicht weniger, als daß allen Aerzten ein sicheres und nicht zu geringes Einkommen von 6–10 000 Mark jährlich garantiert wird. Den Herren Aerzten erscheint der Zweck der Krankenkassen, eine soziale Versicherungseinrichtung für ihren Stand zu sein, nicht geschaffen, armen Arbeitern im Krankheitsfall zu helfen. Die Kassen sollen mit ihrem Vermögen, die Arbeiter durch ihre Beiträge, den Herren Aerzten ein möglichst hohes Einkommen sichern.

Am 26. Oktober fand nun im „Reichstag“ zu Berlin der außerordentliche Aerztetag statt, es waren dort durch 500 Delegierte 20 000 Aerzte vertreten und noch mehrere tausend Aerzte anwesend. Man muß sagen, daß es die Aerzte verstehen, für ihre Forderungen Rücksicht zu machen und können in puncto Einigkeit unsere Kumpels sich ein Vorbild an ihnen nehmen. Der Vorsitzende des Aerztevereinbundes, Sanitätsrat Dr. Dippé, machte bekannt, daß der Vertreter an den Kassenverbänden in einem Einvernehmen mit den anderen Aerztenkassenverbänden den Worträgen vorwiegend abgelenkt habe, deshalb habe der Geschäftsausschuss der beiden Verbände die Aerzte zum Aerztetag gebeten, um den Kampf zu beschließen.

Bittere Worte waren es, die dort auf dem Aerztetag fielen, und man erkennt die Aerzte, die so manchmal, wie z. B. in Mansfeld, gegen die Arbeiter waren, kaum wieder, wenn man ihre radikalen Worte hört. Dr. Dippé führte aus, daß es ihnen ein kostbares Gefühl der Erleichterung gewesen sei, als sie erfuhren, daß der Vertragsentwurf abgelehnt sei. Jetzt sei es Gott sei Dank vorbei gewesen mit den schämen Redensarten von der Verantwortlichkeit und Sorge für die armen, von uns so hart bedrohten Kassen und Versicherten, von Aerztfreundschaft, Friedensliebe und all dem scheinheiligen Zeug. Um die Macht geht es, einzig und allein um die Macht!

Besonders scharf wurde über die Aerzte hergeschlagen, die sich den Kranken bei ausbrechenden Konflikten zur Verfügung stellen wollen. Der „christliche“ Zentrumsstreikbruchgewerbeverein sagte im Frühjahr 1912, daß wer nicht mit dem Beschluss des Streiks einverstanden sei und dann arbeite, nicht als Streikbrecher angesehen werden könne.

Sanitätsrat Hartmann kam darauf zu sprechen, daß Krankenkassen behaupten, bei einem ausbrechenden Streik arbeitswillige Aerzte zu besiegen und sagte:

„Ich glaube nicht, daß deren Zahl so groß ist, aber durch solche Prähelereien werden unsere Kollegen verwirkt und darum müssen wir ein für allemal diesem widerlichen Streikbrechergewerbe ein Ende setzen... Sollten sich aber wirklich an einzelnen Orten Soldaten um Jubelglocken bereit finden, den Kollegen in den Münzen zu fallen, so wollen wir nicht ruhen noch rasten, als bis diese Soldaten den Schopflatz ihrer Schmach verlassen haben.“

Gut, daß die Aerzte nicht mit „christlichen“ Gewerkschaften als Streikbrecher zu tun haben und daß sie keine Kumpels sind, sonst würden sie gar bald mit dem Staatsanwalt Bekanntheit machen wegen Beleidigung und Bedrohung „christlicher“ Arbeitswilliger.

Nach den Ausführungen der Aerzte auf ihrem Berufstage, könnte man nun glauben, wunder wie schlecht es ihnen gehe und wie miserabel die Krankenkassen bezahlten. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? Die Kassenverbände lehnen freie Aerztewahl nicht durchaus ab, sie wollen sich nur keine Aerzte aufzufinden lassen. Die Honorarsätze der Aerzte sind auch fast durchgängig erhöht worden. Suchen wir einen Beruf, wo die Einkünfte seit 1885 prozentual so stiegen, wie die Honorare der Aerzenärzte! Im Jahre 1885 gaben die Krankenkassen für ärztliche Behandlung laut Betriebsstatistik 9 060 945 Mark oder pro Mitglied 2,15 Mk. aus, während im Jahre 1911 83 754 224 Mk. oder 6,15 Mk. pro Mitglied ausgegeben wurden. Die Ausgaben stiegen also pro Mitglied um 186 Prozent. Zweifellos stiegen die Honorarsätze auch in den letzten Jahren noch weiter. Die weitere Ausdehnung der Krankenversicherung auf Kreise, die bis jetzt nicht versichert waren, also ihnen nichts einbrachten, weil sie bei leichten Krankheiten ohne ärztliche Hilfe auskommen lachten, wird die Lage der Aerzte noch weiter verbessern. Der Aerzteverband verlangt nun aber für diejenigen Mitglieder, die über 1800 Mark Einkommen pro Jahr haben, 50 Prozent Honorarzulage, für jene, welche die Versicherung freiwillig fortsetzen, 100 Prozent. Nun sind zwar bei den Krankenkassen Beiträge und Parleistungen verschieden, die Krankenhilfe ist aber und muß in allen Klassen gleich teuer kommen, denn nicht nach Klassen soll behandelt werden, sondern gleichmäßig gut, also auch gleich teuer soll die ärztliche Hilfe für das Kassenmitglied sein. Die Mitglieder der höheren Klassen möglichen auch nur, daß für die niederen Klassen das Aerztenergelder geahnt werden kann.

Auch die Aerzte der Knappelschaftsvereine stellen sich absolut nicht schlecht, denn das Honorar für die Nebierärzte im Bochumer Knappelschaftsverein betrug im Jahre 1911: 1.922.323 Mk. Die Zeitschrift für Berg-, Hütten- und Salinenwerke gibt die Zahl der Nebierärzte und Aerzte in eigenen Lazaretten, Siechen- und Versorgungshäusern im Jahre 1911 mit 416 an. Wir wollen die Aerzte in Lazaretten usw. nicht abrechnen, sondern den Nebierärzten zuwählen, so hat jeder Knappelschaftsarzt durchschnittlich 4300 Mk. an Honorar im Jahre bezogen. Da die Nebierärzte aber auch noch Pribatärzte betreiben, so kann doch niemand behaupten, daß sie in schlechten Einkommensverhältnissen stehen. Wir gönnen den Aerzten sehr gern ein gutes Einkommen und Hebung ihres Standes, dabei dürfen aber auch die Krankenkassen als Verpflichtungsanstalten für Aerzte keine Paroxysm betrachten werden. Die Krankenkassen sind nun mehr gesetzungen, den Kampf mit den Aerzten aufzunehmen. Auf die Kriegserklärung der Herren Aerzte haben sie folgende Antwort erichtet:

Auf dem Berliner Aerztetag am 26. Oktober haben die Aerzteorganisationen beschlossen, keine Verträge mehr mit den Krankenkassen einzugehen. Sie wollen die erkrannten Versicherten nur noch behandeln, dies empfiehlt der Vorsitzende des Leipziger Aerzteverbands sogar, dies nur gegen Vorabzeichnung des Aerzteterbandes. Dieses Vorgehen bedeutet den allgemeinen Kampf gegen die Aerger der gesetzlichen Krankenversicherung und den Generalstreik gegenüber. Es wird jetzt das ausgeführt, was bereits am 8. Februar 1912 die Aerzteorganisationen offiziell beschlossen haben. Zur erfolgreichen Durchführung der Beschlüsse des Stuttgarter Aerzte-

tages sind die bisherigen Einzelkämpfe zu vermeiden. Es ist vielmehr ein gleichzeitiges, geschlossenes, gleichmäßiges und einheitliches Vorgehen aller sozialärztlichen Aerzteorganisationen unerlässlich.

II.

Es entspricht nicht der Wahrheit, daß den Aerzten der Kampf von den Krankenkassen aufgedrungen worden ist. Die Krankenkassen haben keine Forderungen an die Aerzte gestellt, wohl aber die Aerzteorganisationen sehr viele und ganz unangemessene an die Krankenkassen. Die Kassen befinden sich lediglich in der Abwehr. Einigungsgespräche sind gescheitert, weil die Aerzteorganisationen allgemein die Durchführung der freien Aerztwahl bei den Kassen durchsetzen und das Kassenarztstamm nur noch anknahmeweise und für eine kurze Übergangszeit bestehen lassen wollen. Der Arzt selbst sollte nach den Vorschlägen der Aerzte nur durch die Organisationen zur Kassenpraxis zugelassen werden. Die Abstufung der Honorare sollte nach der Höhe der Einnahmen der Versicherten erfolgen; alle Arztverträge sollten zum gleichen Zeitpunkt ablaufen. Diese Forderungen der Aerzteorganisationen wurden als Mindestforderungen bezeichnet. Bei dieser Regelung würde den nach dem Gesetz verantwortlichen Kassenvorständen der Einfluß auf die Kassenverwaltung genommen werden. Die Kassen würden schließlich nur noch Beiträge aufzubringen haben, um die durch die Aerzte verfügbaren Ausgaben zu decken. Für eine Gestaltung der Verhältnisse, die die Kassen den Aerzteorganisationen so ausliefern, kann kein Kassenvertreter die Verantwortung übernehmen.

III.

Wenn behauptet wird, daß die Krankenkassen mit den Aerzteorganisationen nicht verhandeln, diese vielmehr zerstritten, wollten, und den sogenannten Herrenstandpunkt einnehmen, so entspricht nur das Gegenteil der Wahrheit. Die Kassen haben bei den Einigungsgesprächen Vorschläge gemacht, die ungemein ergeben, daß sie im Interesse des Friedens in weitreichender Weise Beschränkungen in ihren geschäftlich gewährleisteten Rechten zugunsten der Aerzteorganisationen vornehmen wollen. Bezeichnend ist, daß diese Vorschläge der Kassen nicht nur glatt abgelehnt, sondern fast totgeschwiegen werden.

IV.

Die Vertreter der Krankenkassen sind in Anerkennung der hohen Bedeutung des Arztkurses den Aerzten soviel entgegengetreten, als es die ihnen auferlegte Verantwortung und die Wahrung der ihnen anvertrauten hochwichtigen Interessen der öffentlich-rechtlichen Krankenversicherung zuließ. Die Krankenkassen sprechen deshalb die Erwartung aus, daß sich die Leiharbeiter und der Besitzer durch die Aerzteorganisationen nicht einschüchtern lassen und unangemessene Forderungen der Aerzteorganisationen ablehnen werden. Es handelt sich um die Entscheidung, ob die Interessen eines einzelnen Berufsstandes über das Wohl von Millionen von Versicherten gestellt werden sollen.

Berlin, den 27. Oktober 1912.

Hauptverband deutscher Krankenkassen, Dresden.
Hauptverband deutscher Betriebskrankenkassen, Essen.
Gesamtverband deutscher Krankenkassen, Essen-Köln.
Allgemeiner deutscher Knappelschaftsverband, Berlin.
Verband deutscher Zahnärztekassen, Hannover.

Arbeiterlücke und Wirtschaftslonjunktur in Oberschlesien.

Die „Kattowitzer Zeitung“ vom 26. Oktober 1912 druckt eine Zuschrift aus Oberschlesien an die „Berliner Volkszeitung“ ab, wonach im oberschlesischen Bergbau geradezu eine Arbeiternot heerrschen soll. Wörtlich heißt es:

„Der Rückgang der Zahl der Bergarbeiter im verlorenen Jahre war schon ein schlimmes Zeichen, obwohl es den oberschlesischen Gruben durch vermehrte Verwendung von Maschinen gelang, die Förderung beträchtlich zu steigern. Seit einiger Zeit aber, nachdem viele oberschlesische Arbeiter nach Westdeutschland und Frankreich ausgewandert sind und nachdem die Abwanderung der Arbeiter andauert, kann man mit Sicherheit von einer Not an Bergarbeiter sprechen, zumal speziell der Mangel an Schleppern bereits verschiedene Gruben in eine höchst unangenehme Lage gebracht hat... Außerdem drohen noch neue Schwierigkeiten in der Arbeiterbeschaffung durch die neuen Bestimmungen in der Gewerbeordnungsnovelle bezüglich der Beschäftigung weiblicher Arbeiter. Wie diese vom Jahre 1910 ab auf den Steinkohlengruben fortfallenden weiblichen Arbeitsträger durch männliche voll erfüllt werden sollen, darüber ist man sich in den maßgebenden Kreisen noch garisch klar, und es steht zu befürchten, daß hieraus für die oberschlesische Industrie ein enormer Schaden entstehen wird, zumal gar keine Aussicht vorhanden ist, daß irgendwelcher Arbeitseingang aus dem übrigen Deutschland oder aus dem Auslande nach Oberschlesien stattfinden wird.“

Also Arbeiternot soll im oberschlesischen Bergbau herrschen. Nun geben wir zu, daß die Abwanderung der Bergarbeiter aus Oberschlesien noch dem Westen im Laufe dieses Jahres sehr stark war, denn die Belegschaft ist von 123 973 Mann im ersten Vierteljahr auf 108 529 im zweiten Vierteljahr zurückgegangen.

Aber wie kommt dass? In derselben Zeit ist auch der Durchschnittslohn von 3,59 Mark auf 3,66 Mark pro Schicht gefallen. Durch diese Tatsache wird auch der „herliche Sieg“, den der Untermilchverbund, genannt „Politische Bergvereinigung“, über die Unternehmer gewann, illustriert. Hätten die oberschlesischen Unternehmer eine größere Einsicht und würden den Arbeitern in Fragen des Lohnes und der Arbeitszeit mehr Entgekommen zeigen, dann würden die oberschlesischen Bergarbeiter schon in der Heimat bleiben. Freunde und Wohlergehen ist es nicht, was die Bergarbeiter nach dem Westen treibt, sondern die überaus ungünstigen Lohn- und Arbeitsbedingungen. Man räume damit auf und die Arbeiter bleiben in der Heimat.

In derselben Nummer der „Kattowitzer Zeitung“ steht dann auch noch ein Artikel über die Marktlage im oberschlesischen Bergbau, die geradezu glänzend dargestellt wird:

Die Ungunst der Verhältnisse, unter der auch das oberschlesische Eisengewerbe sehr zu leiden hat, macht sich am Kohlenmarkt ganz nicht bemerkbar.

Die Zechen haben vielmehr Mühe, den Anforderungen der Verbraucher in seinem Umfang gerecht zu werden. Das gelingt in vielen Fällen gar nicht, so daß eine Menge von Aufträgen unerledigtbleiben müssen. Die jetzige Oberschlesiße brachte einen Verlust von 157 123 Waggons gegen 146 277 im Vorjahr. Dies bedeutet unter Berücksichtigung der freien Tage einen Tagesdurchschnitt von über 12 000 Wagen. Seit Beginn des Jahres bis zum 15. Oktober wurden 2 680 576 Wagen verladen, gegen 2 557 880 im Jahre 1912. Das Jahresergebnis wäre wesentlich besser, wenn nicht der Streik dazwischen liege. Abgesehen von den starken Anforderungen des heimischen Konsums sind auch die des Auslandes im Wechsel begründet. So wie Russisch-Polen wie auch Österreich-Ungarn sind weiter beachtenswerte Bezieher, die mehr aufnehmen können, als sie erhalten. Die entfernten heimischen Absatzgebiete brauchen ebenfalls viel, ohne vollständig befriedigt werden zu können. Zu Bezug auf die einzelnen Kohlenmarkte hat sich keine Veränderung zugestanden. Am Kohlenmarkt ist das Geschäft ebenfalls aufzufinden. In den tiefen Sorten kann die Erzeugung ohne große Schwierigkeit untergebracht werden. Die Kohlenkosten liegen immer noch über ungenügender Verarbeitung mit Kohlestöcken. Für Nebenprodukte besteht großes Interesse; die Erzeugung wird leicht abschneiden, die Preise sind aufzufriedenstellend.“

Danach ist die Marktage geradezu glänzend. Auf den Gruben aber werden die Löhne und Gehüge gefürzt, mit dem Hinweis auf die stockenden Geschäfte. Daß die Marktage keine Lohnreduzierungen rechtfertigt, steht nun unzweideutig fest. Branchen sich da die Unternehmer noch zu wundern, daß die Bergarbeiter die oberschlesischen Fleischhäuser meiden? Es ist aber klar ersichtlich, daß, wenn die Bergarbeiter sich nicht selbst zu Wehr leken und sich nicht einheitlich organisieren, sie nichts an erwarten haben. Die Unternehmer jagen nur für sich allein. In Oberschlesien müssen die Bergarbeiter tun, dann erst wird es besser.

Kirche und „christl.“ Gewerkschaften in Deutschland.

Die „christlichen“ Gewerkschaften sind von Führern des Zentrums und der katholischen Kirche gegründet worden zur Abwehr der sozialistischen Arbeiterbewegung. Die Bekämpfung des Sozialismus auf politischem wie auf gewerkschaftlichem Gebiete wurde den Mitgliedern denn auch als ihre besondere Pflicht eingestellt und die Zentrale des katholischen Volksvereins in W.-Gladbach verwandelte ihren besonderen Fleiß darum, die dort ausgebildeten „christlichen“ Sekretäre und Agitatoren mit dem Mützen zur Bekämpfung der sozialistischen Organisationen auszustatten. Dabei wurde mit besonderem Eifer der religiöse Fanatismus der katholischen Arbeiter geweckt. Man lehrte sie nicht, die sozialistischen Verbände nach ihren Leistungen für die Arbeiterklasse zu beurteilen, sondern stellte diese Verbände hin als vaterlandslos und besonders als religiösfeindlich, wobei man sich der gemeinsten Entstellungen der Wahrheit, der Lüge und der Verleumdung bediente. Selbstverständlich schätzte auch nicht der Hinweis auf den klassischen Kampf der sozialistischen Organisationen, den man wahrheitswidrig so deutete, als ob es dabei einzig und allein auf den Kampf um des Kampfes willen, nur auf die Verherrung und Vergewisserung der Arbeiter abgesehen sei. Demgegenüber betonten die „christlichen“ Gewerkschaften unter Anleitung ihrer Gründer und Führer den friedlichen Charakter ihrer Bewegung, sie gelobten sich Bescheidenheit und Versöhnlichkeit gegenüber dem Unternehmertum und preisen sich den herrschenden Klassen als die Retter vor dem „Leben“ und der „Begehrlichkeit“ der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Das waren die Grundsätze, mit denen die „christlichen“ Gewerkschaften geschaffen und erzeugt wurden. Und mit solchen Grundsätzen glaubten die Führer, bald einen Teil der noch unorganisierten Arbeiter in Deutschland werben und damit den Deutschen Sozialismus erschlagen zu können. Aber es kam anders. Der Zulauf selbst aus den Kreisen der gläubigen Arbeiters war nur gering, trotz aller Mühe der katholischen Geistlichkeit, der Führer und Blätter der Zentrumspartei, den „christlichen“ Gewerkschaften die katholischen Arbeiter zugutzubringen. Gleich, die „christlichen“ Gewerkschaften nahmen im Laufe der Jahre an Mitgliedern an, aber wenn sie um 10 000 Mitglieder wuchsen, steigerte sich bei den freien Verbänden die Mitgliederzahl um 100 000. Wuchs dem sonstigen „christlichen“ Vom ein Kopf, so wuchsen dem sozialistischen Deutschen zehn Köpfe. Der gefundene Sinn der deutschen Arbeiter ließ sich weder durch Verleumdungen noch durch frömmere Mahnungen und himmlische Versprechungen betören. Dazu kam folgendes: Die Mitglieder der „christlichen“ Gewerkschaften waren zwar zur Bescheidenheit und Versöhnlichkeit erzogen, aber es war ihnen auch gesagt worden, daß sie mit solchen Tugenden bei dem Unternehmertum und bei der Geschäftsgabe weiter kämen, als die Sozialisten mit ihrem Klassenkampf. Aber darin sahen sie sich bald getäuscht. Die Unternehmer fragten nicht nach der Bescheidenheit und Friedfertigkeit, womit sie ihre Forderungen vorbrachten. Wenn sie höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit forderten, wurden sie genau so abgewiesen, ihre Organisationen wurden genau so missachtet und ihre Lente genau so gemahrgestellt, wie das bei den freien Verbänden der Fall war. Da mußte die Mitglieder der „christlichen“ Gewerkschaften nicht unisono zählen, da sie von ihrer Organisation greifbare Vorteile sehen wollten, drängten sie ihre Führer zu härteren Maßnahmen, und so wurden denn die „christlichen“ Gewerkschaften durch den Zwing der Gewaltlosigkeit, wenn auch widerwillig, auf den Weg des Klassenkampfes gedrängt. Das hatte aber nur weiter zur Folge, daß sich das Verhältnis der „christlichen“ zu den freien Verbänden wesentlich umgestaltet. Um Lohnbewegungen selbstständig vorzunehmen, dazu waren und bleiben die „christlichen“ Gewerkschaften zu schwach, an Mitgliedern wie an Mitteln. Wollten sie etwas erreichen, dann ging das nur im Gefolge und im Anschluß an die starken freien Verbände. So sahen wir denn vom Jahre 1900 an vielfach die beiden Organisationen zusammengehen. Gleichzeitig äußerte 1900 in Frankfurt die „christlichen“ Gewerkschaften jenen nicht dazu da, ihre sozialistischen Brüder zu bekämpfen. Wenn man auch sich noch in getrennten Organisationen befindet, so werde man doch in der Stunde des Kampfes zusammenhalten und nie das Ziel aus den Augen verlieren: den Zusammenschluß aller Arbeiter in einer einzigen starken Organisation.

Diese Wandlung nach der radikalen Seite hin gesellte nun feineswegs den Vätern und Gründern der „christlichen“ Gewerkschaften. zunächst nicht dem Zentrum. Das Gefolge dieser Partei besteht zwar aus Arbeitern, kleinen Bauern und Handwerkern, aber die Führung der Partei und ihre parlamentarische Vertretung besteht aus Großgrundbesitzern, Unternehmern, hohen Beamten und Angehörigen des Adels und der Geistlichkeit, also aus Leuten, die in ihrer weitaus größten Mehrheit weder ein Verständnis für die Lage der Arbeiter, noch die Meinung haben, den Veränderungen des arbeitenden Volkes entgegenzukommen. Die katholischen Fabrikanten und Handwerker, die in der Zentrumspartei ein wichtiges Wort mitzureden haben, sahen in den „christlichen“ Gewerkschaften einen Störer des wirtschaftlichen Friedens und Wegbereiter des Sozialismus; das Zentrum ist in seiner ganzen Geschäftsfertigkeit eine durchaus konervative und forciert siedlische Partei, die allem abhält, was dem sozialen und politischen Aufstieg der Arbeiterklasse dienlich sein kann.

Daß gibt es allerdings in der Zentrumsleitung Leute, die aus politischen Gründen über die „christlichen“ Gewerkschaften ihre Hand halten. In einzelnen Teilen Deutschlands, so natürlich im industriellen Westen, wird das Zentrum bei den Wahlen stark bedrängt von der Sozialdemokratie. Hier hat es alle Krieche, seine Massen zusammenzuhalten und sich namenlich die katholischen Arbeiterorganisationen zu sichern. Mit Radikalität auf diese Umstände finden die „christlichen“ Gewerkschaften im Zentrum immer noch einen starken Rückhalt, das auch sogar einige ihrer Gewerkschaftsführer zu einem Reichstagsmandat verhalf. Die Zahl dieser Arbeiterabgeordneten ist sogar unbestritten, 6 unter 90 Mitgliedern der Zentrumsfraktion; und ihre Art ist ebenso sorgfältig geprüft, daß das Zentrum von ihnen keine Störung seiner volkssoliden Politik anfordert. Das Zentrum befriedigt damit den Grundsatz der „christlichen“ Gewerkschaftsführer, ordnete sie als Politiker dem „christlichen“ Gewerkschaftswange unter und wirkt durch sie auf die „christlichen“ Organisationen, so daß diese genau wie die Führer unbestritten mit der radikalen Partei verbündet sind.

Die „christlichen“ Gewerkschaftsführer sind von der radikalen Geistigung, der sie eine zeitlang unterworfenen längst wieder abgekommenen. Unter dem Druck des Zentrums und — wie später noch dargelegt werden soll — der Kirche haben sie sich wieder vollständig ihrer alleinigen Daseinsaufgabe zugewendet, die sozialistischen Organisationen auf Tod und Leben zu bekämpfen. Sie sind mit Leib und Seele dem reactionären Kurs ergeben, den die Partei, der sie angehören, auf politischen Gebieten steuert. Und nichts ist wahrer als, als wie u. d. „christlichen“ Gewerkschaften in ihrem

gramm verhindern, daß sie politisch neutrale Organisationen seien. Schon ihr steter Kampf gegen die Sozialdemokratie, den sie in Wort und Schrift und Taten führt, beweist das Gegenteil. Und was sie sonst „politische Neutralität“ nennen, ist weiter nichts als politische Enthaltsamkeit, um nicht die volkseindliche Politik des Zentrums zu stören. Die „christlichen“ Organisationen regen sich nicht, auch wenn im Parlament Fragen verhandelt werden, die das wirtschaftliche Leben der Arbeiter aufs tiefste berühren (Handels-, Zoll- und Steuerfragen); sie regen sich nicht, weil es ihnen an Macht fehlt, dem Zentrum gegenüber die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Aber sie erlauben ihren Führern, als Abgeordnete die schändliche Politik des Zentrums und der konservativen mitzumachen, die auf Entrichtung und Ausbeutung der Volksmassen ausgeht. Die Bekämpfung der Sozialdemokratie und das Verhältnis zu der konservativen Seite im deutschen Parteileben bricht dem Märchen von der „politischen Neutralität“ der „christlichen“ Gewerkschaften den Hals!

Schwört ab die Schafsgeduld!

Die Schafsgeduld großer Arbeiterschichten ist traurige Wahrheit. Wenn selbst ein bürgerliches Organ wie der „März“ vor kurzem sein Gestalten darüber aussprach, daß die deutschen Arbeiter in berechtigter Empörung nicht längst alles kurz und klein geschlagen hätten, so muß die völlige Gleichgültigkeit Hunderttausender Arbeiter gegenüber ihrer wirtschaftlichen und politischen Unterdrückung erst recht befremden. Diese Menschen laufen völlig blind in der Welt unher. Sie ertragen schafsgeduldig die gewaltige Wertsteigerung der notwendigsten Lebensmittel, unter der sie seit Jahren schon leiden. Sie ertragen es, daß der eigene Verdienst zum Leben nicht ausreicht, daß die eigene Frau oder die Kinder mitarbeiten müssen und dennoch ihr Los nicht besser wird. Die Fleischsnahrung müssen sie einschränken, an die Stelle der kräftigen Nährmittel treten Surrogate, die Folge ist Unterernährung und vorzeitige Ablnahme der Kräfte — und das alles ertragen sie!

Nun kommt die Krise und verschärft und steigert das Elend — trotzdem bleibt die Klasse der Arbeiter stumpf und teilnahmslos! Sie läßt es ruhig geschehen, daß das „nationale“ Unternehmertum billige fremdländische Arbeitskräfte importiert, die Löhne drücken und die Arbeitslosigkeit vermehren. Das Zentrum ruhmt sich zynisch, auf die preußische Regierung einzuherrschen zu haben, daß inländische Arbeiter bei Bahn- und Wasserbauten nicht beschäftigt werden sollen — auch diese freche Verhöhnung wird von Tausenden hungernden Proletariern gaudig hingenommen! Der kulturolose ausländische Arbeiter ist billiger und idioteginner, ein besseres Ausbeutungsobjekt als der einheimische, und genießt daher auch die Liebe der schwarzen Arbeitserfreunde! Um so eifriger sind sie darauf bedacht, daß nichts Durchgreifendes gegen die wahnsinnige Preisseigerung der notwendigsten Lebensmittel geschieht: der deutsche Arbeiter soll das teurende Vaterland haben.

Schon berichten die Zeitungen von Selbstmorden infolge von Arbeitslosigkeit. Das ist die furchtbare Anklage gegen die „göttliche Weltordnung“: inmitten des üppigen Reichtums gibt es Menschen, die der Hunger in den Tod treibt. Da schleicht ein Verbrechensläufer an den glänzenden Schaufenstern vorbei, sieht die prächtigen Autos der Reichen vorüberfahren und gewahrt ihre verschwenderisch ausgestatteten Villen, wo kostbare Kunstwerke vereinigt sind und alle Genüsse einer raffiniert ausgebildeten Lebensführung winken. Den armen Teufel quält bitterer Hunger und das grausame Gefühl, daß dahinter Frau und Kinder in Not und Elend sitzen. Unschuldige Kinder müssen am Altersamt Mangel leiden, weil in dieser Welt verausendein Reichtums nicht ein paar armelige Brotsamen von den Tafeln der Leppigkeiten abfallen.

Selbstmord wegen Arbeitslosigkeit! Der Gedanke ist furchtbar. Er treibt uns das Blut der Empörung in die Wangen und erfüllt uns mit unabdingbarem Hass gegen eine Welt, die solche Tragödien verschuldet. Am grünen Tisch über geistlose Bürokraten und rechnen uns vor, daß die Krise noch erträglicher und der Beschäftigungsgrad noch recht erfreulich sei. Der Verlust eines Teufels qualitàt sich darüber nachgedacht, ihr Herren vom grünen Tisch, was die Gesellschaft auf sich ladet, die einen Menschen zum Selbstmord treibt, weil er keine Arbeit findet. Und habt ihr etwa versucht, euch die entsetzlichen Seelenqualen eines armen Teufels auszumalen, der wie ein verwundetes Wild gehegt, schließlich in irgend einem Winkel Abschied von dieser qualvollen Erde nimmt? Arbeitslosigkeit: den ganzen Jammer des Wortes erinnert nur der, der sie am eigenen Leibe spürt und ihre Quellen selber gefestet hat. Da wird der Beste um sein Menschentum gebracht, da ersichtlich allgemein die menschliche Würde und macht dem rein tierhaften Trieb der bloßen Selbsterhaltung Platz, das Gefühl sozialer Gerechtigkeit tritt völlig zurück gegen den alles beherrschenden Gedanken: nur den Hunger zu stillen und die allernotwendigsten Existenzmittel zu bekommen. Der Arbeitslose ist eine Gefahr für die Kultur des Volkes, für ihn zu sorgen ist eine Pflicht der Gesamtheit.

Sagt ihr das alles nicht, ihr Gleichgültigen und Einfältigen unter den Arbeitern? Ihr müßt darben und frieren, weil zu viel Wohnungen hergestellt worden sind, zu viel Kosten gefordert, zu viel Tuch gewebt, zu viel Leinwand, zu viel an Kleidung, an Schuhen und fabriziert worden ist! Ist das nicht Wahnsinn? In Wirklichkeit haben die Arbeiter nur nicht Geld genug, um Kleider zu kaufen, Wohnungen bezahlen zu können. Sie bekamen zu wenig Lohn, um die von ihnen selbst hergestellten Güter zurückkaufen zu können. Nun sind die Läger mit Waren aller Art vollgestopft, aber es fehlt an Kaufmännern. Und weil die Waren nicht verkauft werden können, läßt der Unternehmer auch mehr produzieren. Arbeiter werden arbeitslos; sie sind arm, entziehen arm, bei all dem von ihnen geprägten Reichtum! Und die Gesellschaft treibt sie hinunter in Elend und Not, und den Setzer zögert nicht das Gewissen, wenn die Zeitungen von Selbstmorden infolge Arbeitslosigkeit berichten.

Der deutsche Arbeiter ist der geduldigste der Welt. Es wird hohe Zeit, daß er diese Eigenart ablegt und sich mit jener revolutionierenden Unzufriedenheit vollsingt, die die Mutter aller Fortschritts ist. Den organisierten Befreiungskampf seiner Klasse wird er dann mit anderem Elan und mit unvergleichlicher Macht zu führen verstehen. Und diese Kombination, die zunächst den Kern der Arbeiterchaft beseelen soll, wird dann auch überzeugen auf die Schichten jener Träger und Gleichgültigen, die bisher für die Arbeiterbewegung nur Ballast gehalten und wenn sie nicht gar die Feinde ihrer Klasse direkt unterstützt haben.

Dort mit der bauenden Kleinmütigkeit! Dem mutigen Kampf gehört die Welt!

Der „Schukwall“

Das preußische Statistische Landesamt hat jetzt eine Auszählung der notwendigen Bevölkerung Preußens nach dem Religionsbekenntnis vorgenommen. Zugrunde gelegt ist der Stand der Bevölkerung bei der Zählung vom 1. Dezember 1910. Wir greifen daraus die Zahlen heraus, die einen Vergleich zwischen der

Kriminalität der Katholiken gegenüber der evangelischen Bevölkerung ermöglichen. Es wurden im Jahre 1910 wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Reichsgesetze von je 100.000 strafmündigen Bürgersonen rechtskräftig verurteilt:

	Evangelische	Katholische	mehr oder weniger
Ostpreußen	1518	1371	- 147
Westpreußen	1243	1661	+ 418
Stadtkreis Berlin	1849	1970	+ 81
Brandenburg	1085	1888	+ 803
Pommern	1098	1754	+ 656
Posen	972	1381	+ 559
Schlesien	908	1841	+ 843
Sachsen	915	1171	+ 256
Schleswig-Holstein	1023	2888	+ 1865
Hannover	918	1200	+ 281
Westfalen	1095	1161	+ 66
Hessen-Nassau	851	1151	+ 300
Württemberg	1129	1288	+ 159
Preußen insgesamt	1004	1443	+ 249

Zur Ergänzung sei hinzugefügt, daß die Zahl für Preußen bei den „sonstigen christlichen Bekennissen“ 581, bei den Juden 1128 pro Hunderttausend beträgt. Der Gesamtdurchschnitt für Preußen beläuft sich auf 1275. Demnach überschreiten die Evangelischen nur in vier, die Katholiken aber in elf von den oben angeführten Bundesstaaten den Staatsdurchschnitt. Nur in einem einzigen Falle übersteigt die Kriminalität der Evangelischen die der Katholiken. Die Katholiken aber übersteigen die Evangelischen um 80, 80, ja einmal (Schleswig-Holstein) um 180 Prozent!

Das Ergebnis dieser amtlichen Erhebungen und Berechnungen ist für die hieratikale niederschmetternd. Ungezählte Male hat man auf Zentralebene in Reden und Aktionen, von der Tribüne des Reichstags und von der Höhe des Predigtstuhls herab den Katholizismus als die einzige sittliche Macht gepriesen, die imstande sei, der unaufhaltsam vorwärtsschreitenden Sozialdemokratie einen unübersteiglichen Wall entgegenzusetzen. Vor wenigen Tagen erfuhr ich in dem Berlager des Volkswesens für das katholische Deutschland in München-Gladbach ein Buch erschienen, das auf Grund der Wahlen von 1907 (1), also mit mehrjähriger Verzögerung, zum tausenden Male diesen „Nachweis“ versucht, einen Nachweis, der durch die mittlerweile — im Jahre 1912 — vollzogenen Reichstagssitzungen aufs läufigste Lügen geprägt worden ist; haben die Schwarzen doch im vorjigen Jahre mehrere ihrer besten Festungen, darunter sogar das heilige Köln, verloren. Und nun kommt zum Lebhaft zu die Arbeit des Statistischen Landeskantors und zeigt jene „sittliche Macht“ in Scheinwerferbeleuchtung! Der katholische Glaube soll der Schutzwall gegen die rote Blut sein. Die Gegenüberstellung von Konfession und Kriminalität aber offenbart unverkennbar, daß die soziale und geistige Rückständigkeit nicht der Zentrumswählerschaft gleichermaßen der Nährboden der Arbeitsfeinde ist. Um so eifriger sind sie darauf bedacht, daß nichts Durchgreifendes gegen die wahnsinnige Preisseigerung der notwendigsten Lebensmittel geschieht: der deutsche Arbeiter soll das teurende Vaterland haben.

Schon berichten die Zeitungen von Selbstmorden infolge von Arbeitslosigkeit. Das ist die furchtbare Anklage gegen die „göttliche Weltordnung“: inmitten des üppigen Reichtums gibt es Menschen, die der Hunger in den Tod treibt. Da schleicht ein Verbrechensläufer an den glänzenden Schaufenstern vorbei, sieht die prächtigen Autos der Reichen vorüberfahren und gewahrt ihre verschwenderisch ausgestatteten Villen, wo kostbare Kunstwerke vereinigt sind und alle Genüsse einer raffiniert ausgebildeten Lebensführung winken. Den armen Teufel quält bitterer Hunger und das grausame Gefühl, daß dahinter Frau und Kinder in Not und Elend sitzen. Unschuldige Kinder müssen am Altersamt Mangel leiden, weil in dieser Welt verausendein Reichtums nicht ein paar armelige Brotsamen von den Tafeln der Leppigkeiten abfallen.

Selbstmord wegen Arbeitslosigkeit! Der Gedanke ist furchtbar. Er treibt uns das Blut der Empörung in die Wangen und erfüllt uns mit unabdingbarem Hass gegen eine Welt, die solche Tragödien verschuldet. Am grünen Tisch über geistlose Bürokraten und rechnen uns vor, daß die Krise noch erträglicher und der Beschäftigungsgrad noch recht erfreulich sei. Der Verlust eines Teufels qualitàt sich darüber nachgedacht, ihr Herren vom grünen Tisch, was die Gesellschaft auf sich ladet, die einen Menschen zum Selbstmord treibt, weil er keine Arbeit findet. Und habt ihr etwa versucht, euch die entsetzlichen Seelenqualen eines armen Teufels auszumalen, der wie ein verwundetes Wild gehegt, schließlich in irgend einem Winkel Abschied von dieser qualvollen Erde nimmt? Arbeitslosigkeit: den ganzen Jammer des Wortes erinnert nur der, der sie am eigenen Leibe spürt und ihre Quellen selber gefestet hat. Da wird der Beste um sein Menschentum gebracht, da ersichtlich allgemein die menschliche Würde und macht dem rein tierhaften Trieb der bloßen Selbsterhaltung Platz, das Gefühl sozialer Gerechtigkeit tritt völlig zurück gegen den alles beherrschenden Gedanken: nur den Hunger zu stillen und die allernotwendigsten Existenzmittel zu bekommen. Der Arbeitslose ist eine Gefahr für die Kultur des Volkes, für ihn zu sorgen ist eine Pflicht der Gesamtheit.

Sagt ihr das alles nicht, ihr Gleichgültigen und Einfältigen unter den Arbeitern? Ihr müßt darben und frieren, weil zu viel Wohnungen hergestellt worden sind, zu viel Kosten gefordert, zu viel Tuch gewebt, zu viel Leinwand, zu viel an Kleidung, an Schuhen und fabriziert worden ist! Ist das nicht Wahnsinn? In Wirklichkeit haben die Arbeiter nur nicht Geld genug, um Kleider zu kaufen, Wohnungen bezahlen zu können. Sie bekamen zu wenig Lohn, um die von ihnen selbst hergestellten Güter zurückkaufen zu können. Nun sind die Läger mit Waren aller Art vollgestopft, aber es fehlt an Kaufmännern. Und weil die Waren nicht verkauft werden können, läßt der Unternehmer auch mehr produzieren. Arbeiter werden arbeitslos; sie sind arm, entziehen arm, bei all dem von ihnen geprägten Reichtum! Und die Gesellschaft treibt sie hinunter in Elend und Not, und den Setzer zögert nicht das Gewissen, wenn die Zeitungen von Selbstmorden infolge Arbeitslosigkeit berichten.

Der deutsche Arbeiter ist der geduldigste der Welt. Es wird hohe Zeit, daß er diese Eigenart ablegt und sich mit jener revolutionierenden Unzufriedenheit vollsingt, die die Mutter aller Fortschritts ist. Den organisierten Befreiungskampf seiner Klasse wird er dann mit anderem Elan und mit unvergleichlicher Macht zu führen verstehen. Und diese Kombination, die zunächst den Kern der Arbeiterchaft beseelen soll, wird dann auch überzeugen auf die Schichten jener Träger und Gleichgültigen, die bisher für die Arbeiterbewegung nur Ballast gehalten und wenn sie nicht gar die Feinde ihrer Klasse direkt unterstützen haben.

Sagt ihr das alles nicht, ihr Gleichgültigen und Einfältigen unter den Arbeitern? Ihr müßt darben und frieren, weil zu viel Wohnungen hergestellt worden sind, zu viel Kosten gefordert, zu viel Tuch gewebt, zu viel Leinwand, zu viel an Kleidung, an Schuhen und fabriziert worden ist! Ist das nicht Wahnsinn?

In Wirklichkeit haben die Arbeiter nur nicht Geld genug, um Kleider zu kaufen, Wohnungen bezahlen zu können. Sie bekamen zu wenig Lohn, um die von ihnen selbst hergestellten Güter zurückkaufen zu können. Nun sind die Läger mit Waren aller Art vollgestopft, aber es fehlt an Kaufmännern. Und weil die Waren nicht verkauft werden können, läßt der Unternehmer auch mehr produzieren. Arbeiter werden arbeitslos; sie sind arm, entziehen arm, bei all dem von ihnen geprägten Reichtum! Und die Gesellschaft treibt sie hinunter in Elend und Not, und den Setzer zögert nicht das Gewissen, wenn die Zeitungen von Selbstmorden infolge Arbeitslosigkeit berichten.

Sagt ihr das alles nicht, ihr Gleichgültigen und Einfältigen unter den Arbeitern? Ihr müßt darben und frieren, weil zu viel Wohnungen hergestellt worden sind, zu viel Kosten gefordert, zu viel Tuch gewebt, zu viel Leinwand, zu viel an Kleidung, an Schuhen und fabriziert worden ist! Ist das nicht Wahnsinn?

In Wirklichkeit haben die Arbeiter nur nicht Geld genug, um Kleider zu kaufen, Wohnungen bezahlen zu können. Sie bekamen zu wenig Lohn, um die von ihnen selbst hergestellten Güter zurückkaufen zu können. Nun sind die Läger mit Waren aller Art vollgestopft, aber es fehlt an Kaufmännern. Und weil die Waren nicht verkauft werden können, läßt der Unternehmer auch mehr produzieren. Arbeiter werden arbeitslos; sie sind arm, entziehen arm, bei all dem von ihnen geprägten Reichtum! Und die Gesellschaft treibt sie hinunter in Elend und Not, und den Setzer zögert nicht das Gewissen, wenn die Zeitungen von Selbstmorden infolge Arbeitslosigkeit berichten.

Sagt ihr das alles nicht, ihr Gleichgültigen und Einfältigen unter den Arbeitern? Ihr müßt darben und frieren, weil zu viel Wohnungen hergestellt worden sind, zu viel Kosten gefordert, zu viel Tuch gewebt, zu viel Leinwand, zu viel an Kleidung, an Schuhen und fabriziert worden ist! Ist das nicht Wahnsinn?

In Wirklichkeit haben die Arbeiter nur nicht Geld genug, um Kleider zu kaufen, Wohnungen bezahlen zu können. Sie bekamen zu wenig Lohn, um die von ihnen selbst hergestellten Güter zurückkaufen zu können. Nun sind die Läger mit Waren aller Art vollgestopft, aber es fehlt an Kaufmännern. Und weil die Waren nicht verkauft werden können, läßt der Unternehmer auch mehr produzieren. Arbeiter werden arbeitslos; sie sind arm, entziehen arm, bei all dem von ihnen geprägten Reichtum! Und die Gesellschaft treibt sie hinunter in Elend und Not, und den Setzer zögert nicht das Gewissen, wenn die Zeitungen von Selbstmorden infolge Arbeitslosigkeit berichten.

Sagt ihr das alles nicht, ihr Gleichgültigen und Einfältigen unter den Arbeitern? Ihr müßt darben und frieren, weil zu viel Wohnungen hergestellt worden sind, zu viel Kosten gefordert, zu viel Tuch gewebt, zu viel Leinwand, zu viel an Kleidung, an Schuhen und fabriziert worden ist! Ist das nicht Wahnsinn?

In Wirklichkeit haben die Arbeiter nur nicht Geld genug, um Kleider zu kaufen, Wohnungen bezahlen zu können. Sie bekamen zu wenig Lohn, um die von ihnen selbst hergestellten Güter zurückkaufen zu können. Nun sind die Läger mit Waren aller Art vollgestopft, aber es fehlt an Kaufmännern. Und weil die Waren nicht verkauft werden können, läßt der Unternehmer auch mehr produzieren. Arbeiter werden arbeitslos; sie sind arm, entziehen arm, bei all dem von ihnen geprägten Reichtum! Und die Gesellschaft treibt sie hinunter in Elend und Not, und den Setzer zögert nicht das Gewissen, wenn die Zeitungen von Selbstmorden infolge Arbeitslosigkeit berichten.

Sagt ihr das alles nicht, ihr Gleichgültigen und Einfältigen unter den Arbeitern? Ihr müßt darben und frieren, weil zu viel Wohnungen hergestellt worden sind, zu viel Kosten gefordert, zu viel Tuch gewebt, zu viel Leinwand, zu viel an Kleidung, an Schuhen und fabriziert worden ist! Ist das nicht Wahnsinn?

In Wirklichkeit haben die Arbeiter nur nicht Geld genug, um Kleider zu kaufen, Wohnungen bezahlen zu können. Sie bekamen zu wenig Lohn, um die von ihnen selbst hergestellten Güter zurückkaufen zu können. Nun sind die Läger mit Waren aller Art vollgestopft, aber es fehlt an Kaufmännern. Und weil die Waren nicht verkauft werden können, läßt der Unternehmer auch mehr produzieren. Arbeiter werden arbeitslos; sie sind arm, entziehen arm, bei all dem von ihnen geprägten Reichtum! Und die Gesellschaft treibt sie hinunter in Elend und Not, und den Setzer zögert nicht das Gewissen, wenn die Zeitungen von Selbstmorden infolge Arbeitslosigkeit berichten.

Sagt ihr das alles nicht, ihr Gleichgültigen und Einfältigen unter den Arbeitern? Ihr müßt darben und frieren, weil zu viel Wohnungen hergestellt worden sind, zu viel Kosten gefordert, zu viel Tuch gewebt, zu viel Leinwand, zu viel an Kleidung, an Schuhen und fabriziert worden ist! Ist das nicht Wahnsinn?

In Wirklichkeit haben die Arbeiter nur nicht Geld genug, um Kleider zu kaufen, Wohnungen bezahlen zu können. Sie bekamen zu wenig Lohn, um die von ihnen selbst hergestellten Güter zurückkaufen zu können. Nun sind die Läger mit Waren aller Art vollgestopft, aber es fehlt an Kaufmännern. Und weil die Waren nicht verkauft werden können, läßt der Unternehmer auch mehr produzieren. Arbeiter werden arbeitslos; sie sind arm, entziehen arm, bei all dem von ihnen geprägten Reichtum! Und die Gesellschaft treibt sie hinunter in Elend und Not, und den Setzer zögert nicht das Gewissen, wenn die Zeitungen von Selbstmorden infolge Arbeitslosigkeit berichten.

Sagt ihr das alles nicht, ihr Gleichgültigen und Einfältigen unter den Arbeitern? Ihr müßt darben und frieren, weil zu viel Wohnungen hergestellt worden sind, zu viel Kosten gefordert, zu viel Tuch gewebt, zu viel Leinwand, zu viel an Kleidung, an Schuhen und fabriziert worden ist! Ist das nicht Wahnsinn?

auf. In der eingereichten Klage machen wir geltend, daß die angebotenen Getränke freiwillig gespendet seien und außerdem die Auflösung der Forderung auf den Wohl nach § 324 des B.G. ungültig sei. Nun bequemte sich der Wirt zur Entlastung des Restumwesens.

2. Der Bergmann A. in Ahlden wurde wegen angeblich willkürlicher Peinlichkeiten von vier Schichten von der Gewerkschaft Meichenhall in Grethen-Büchsen ohne Rücksicht entlassen und mit sechs Schichten (31,50 Mt.) bestraft. Wir wandten uns an das Werk mit dem Verweis, daß A. frant und zum mindesten der Abzug von sechs Schichten ungerecht gewesen sei. Das Werk hielt Entlastung und Bestrafung für ungültig. In der nun von uns eingereichten Klage machen wir geltend, daß A. frant und deshalb kein willkürliches Peineln angenommen werden könne. Selbst aber wenn willkürliche Peineln angenommen würde, sei die Werkverwaltung höchstens zur sofortigen Entlastung, aber nicht zur Bestrafung von jenen Schichten berechtigt.

3. Der Bergmann B. in Hülsken arbeitete auf dem Kalivorte

Kalischlag in

Das ist durchaus richtig und von uns wiederholt scharf betont worden. Das auch ein unanfechtbar kapitalistisches Organ die Partei anerkennt, ist immerhin von Wert. Auch ehrliche Leute von Unternehmerorganisationen haben ja schon zugegeben, daß es ohne einen gewissen Schwang beim Organisationswerk nicht abschafft. Wenn die Scharfmacher über den "Terrorismus" bei den Arbeitern schreien, so soll dadurch nur ihr eigener Terrorismus verdeckt werden.

Gelbe Streiktreuhörervereine.

Der Verband der Papier- und Zellstofffabrikanten hat vor einiger Zeit an seine Mitglieder ein vertrauliches Rundschreiben gesandt, in welchem Anleitungen gegeben wurden, wie man sich den Organisationen der Arbeiter gegenüber verhalten soll. Die bekannten Ratsschläge wurden erzielt, zunächst mit den Organisationen der Arbeiter nicht zu verhandeln, Tarifverträge mit den Arbeitern abzulehnen, im Falle eines Streiks Schwarze Listen herauszugeben usw. Dann aber befindet sich eine Stelle im Rundschreiben, die lautet:

"Versuche in Deiner Fabrik einen vaterländischen Werkverein zu gründen oder Deine Arbeiter wenigstens teilweise einem nationalen Arbeiterverbande anzuschließen. Diese Verbände wollen den Aufstand vermeiden und wollen Dir in Streiffällen eine wertvolle Hilfe sein."

Kampf den um ihre Rechte kämpfenden Arbeitern, dafür Unterstützung solcher Organisationen, die die Arbeiter zu Verrätern und Streikbrechern erziehen: darin äußert sich das Bestreben der Scharfmacher. Sie selbst verlangen von ihren Kollegen Klassenolidarität, ja sie erwirken diese mit allen Mitteln des Terrors. Von den Arbeitern aber erwarten sie, daß sie ihre eigenen Interessen vergessen, daß sie sich gar organisierten zu dem Zweck, die proletarische Klassenolidarität zu zerstören. Und leider finden sich auch noch Arbeiter, die aus Dummheit oder weil sie ehren- und schwanzlos genug sind, sich auf ihre Arbeitgeber hoffen lassen, die für Judaslohn und schöne Worte ihre Arbeiterrechte zu Grabe tragen helfen. Velder, leider —

Öhnmacht gebiert Reid.

In einer Wochenzeitung finden wir über das Finanzgebaren der freien Gewerkschaften folgende Notiz:

"585 476 616 Mark haben die sozialdemokratischen freien Gewerkschaften ihren Mitgliedern von 1890 bis 1912 an Beiträgen abgenommen. In den Jahren 1900 bis 1912 ist der Betrag über 503 Millionen Mark. Die Einnahmen für 1912 belaufen sich auf 80 288 875 Mark. Das Geld zusammenzufassen versuchen die Gewerkschaften. Wenn man bedenkt, daß das alles Arbeitergroschen sind, die da zusammenkommen, dann kann man auf allerlei Gedanken kommen. Zum mindesten sind die zahlenden Genossen zu bedauern."

Sat diese Notiz in der "Deutschen Arbeitgeber-Zeitung" gestanden oder etwa in der "Post" oder in einem gelben Werbungsorgan? O nein, wir finden sie in der Nummer 42 des bekannten Organs der Behrens-Mumm-Gruppe: "Die Arbeit". Behrens ist Führer der "christlichen" Gewerkschaften, Mumm ihr protestantischer geistlicher Schildhalter. Beide kennen den Verwendungszweck der Gewerkschaftsbeiträge sehr genau und sie wissen auch, wie häufig "christliche" Gewerkschaftsleiter und "christliche" Gewerkschaftsorgane jene Leute und Zeitungen mit bestechender Ironie aufgesetzt haben, die es wagten, diese Beiträge mit dem Hinweis auf die sauer verdienten Arbeitergroschen zu bekämpfen. Behrens wie Mumm haben die Notwendigkeit der Beitragszahlung, und zwar einer möglichst hohen, sicher selbst genug nachgewiesen. Und jetzt soll auf einmal das Ungetreue wahre und richtig sein? Jetzt fallen die Millionen Arbeiter zu bedauern sein, die ihren Beitrag zahlen, um vor Not und Elend sich zu sichern und um in Zeiten wirtschaftlicher Kämpfe gerüstet dazustehen, deren Beitragszahlung man es in der Haupftache mit verdauht, daß die deutschen Arbeiter nicht zum rechtslosen Heldenamt, zu rückschlüssigen Arbeitsklaven herabgesunken sind! Oder sind die Arbeiter verpflichtet, nur in "christlichen" Gewerkschaften Beiträge zu zahlen, sind nur diese Beiträge einwandfrei? Doch was fragen wir! Wir werden mit unserer Meinung wohl auf dem richtigen Wege sein, wenn wir behaupten, daß die Öhnmacht der "christlichen" Gewerkschaften, mehr nach die Öhnmacht des "christlich-sozial-antisemitischen" Behrens-Mumm-Gruppens es ist, die einen hierher gehörenden Redakteur die Feder in die Hand drückte, um eine Bewegung zu befeiern, die die deutsche Arbeiterklasse so vieles verdankt und auf die Millionen Arbeiter ihre großen Hoffnungen legt. Wenn es Bedauernswerte gibt, dann sind es diejenigen Organe, die aus dem Öhnmachtsgefühl heraus glauben, zu Beschimpfungen der freien Gewerkschaftsbewegung greifen müssen. Zu diesen Bedauernswerten gehört auch das schwer um sein Dasein ringende und darum durch und durch neidische Antisemitenblätter "Die Arbeit".

Internationale Rundschau.

Das Internationale Komitee der Bergarbeiter

hielt am 20. Oktober in Paris eine Sitzung ab. Der Hauptzweck dieser Sitzung war, den Streit unter den französischen Bergarbeitern zu schlichten, der schon seit Jahr und Tag tobte und auf dem letzten Internationalen Kongreß in Karlsbad zum öffentlichen Ausbruch kam. Es waren in Karlsbad zwei Delegationen anwesend, von denen die eine die andere nicht anerkennen wollte und gegen deren Anerkennung zum Kongreß protestierte. Der Kongreß erkannte damals vorausichtlich zum Austritt der nordfranzösischen Bergarbeiterorganisation aus der Gewerkschaftszentrale (Confédération Générale du Travail). Die letztere Richtung gründete eine neue Bergarbeiterorganisation in den nördlichen Revieren. Diese Zersplitterungsarbeit verschärft die Gegensätze ungeheuer. Zum Gaudium des ausbeuterischen Kapitalismus befürwortete sie nun heftig. Auch dem internationalen Komitee gelang es in der Sitzung am 29. Oktober nicht, die feindlichen Brüder zu versöhnen. Schlichtegewalt besitzt das Komitee nicht, mithin konnte es keine Entscheidung in dieser Frage treffen. Es wurde deshalb beschlossen, die Debatte, die fünf Stunden dauerte, abzubrechen und den beiden französischen Organisationenrichtungen anheimzutun, sich zu berständigen. Ob eventuell beide oder nur eine der Sektionen zukünftig zum Internationalen Kongreß zugelassen werden, soll das Komitee später entscheiden.

Es wurde dann noch beschlossen, auf den internationalen Überweisungskarten das Eintrittsdatum noch mit vorzumerken, damit bei Streits die durch längere Mitgliedszeit erworbenen höheren Unterstützungsbezüge ausgezahlt werden können. Diese internationale Überweisungskarte wird bestmöglich erst ausge stellt, wenn mindestens ein Jahr lang Beiträge in die dem Internationalen Komitee angeschlossenen Organisation gezahlt wurden. Dann berechtigt es nur im Auslande zum Beitragsfreien Übertritt und zum Bezug von Streitunterstützung bei Streits. Die anderen Unterstützungsarten können im Auslande nicht eher in Anspruch genommen werden, bis die fragliche Kartenzeit erfüllt ist.)

Nachdem noch Befehlstelegramme für die in England und Amerika tätiglich so schwer und zärtlich verunglückten Kameraden und deren Angehörige beschlossen worden waren, wurde die Sitzung geschlossen.

Streit der Kupfererzbergarbeiter in Spanien.

Im Süden Spaniens, im lachenden Andalusien, dem Sonnenfinde des einst so reichen, heute so niedergelommenen Landes, liegen an den Abhängen der Sierra Morena bei Riotinto, Huécar usw. die Kupfererzwerke der Riotinto Compagnie. Die Arbeitsverhältnisse bei dieser Compagnie, die 17 000 Bergarbeiter beschäftigt, sind derartige, daß die dort Beschäftigten, nachdem ihre Forderungen von der in London sich aufhaltenden Direktion abgelehnt waren, in den Streik einztraten. Die Arbeitszeit ist zwar unterschiedlich 8 Stunden, über Tage aber 12-13 Stunden. Der Durchschnittslohn der schweren Schaufelarbeiter beträgt pro Schicht 3 Pezetas = 2,40 Pf. Wie die spanische Federation des mineurs (Sindicato Riotinto Compagnie Limited) dem Bergarbeiterverbande mitteilte, dachte das Unternehmen durch den "Loc out" (Auspeitung) in einem Monat die Arbeiter würde machen. Am 12. September eine solche von 8 Tagen, am 1. Oktober mit 4 und am 18. Oktober mit 2 Tagen. Von dieser Auspeitung wurden 12 000 Arbeiter betroffen. Nun rückt aber auch den Bergarbeiter die Geduld und sie traten in den Streit. Sämtliche 17 000

Arbeiter besetzten die Streitpartie, obwohl die Direktion gehofft hatte, die 5000 nicht Ausgesperrten würden stehen bleiben.

Ein großer Teil des Erzes geht nach den Vereinigten Staaten, 821 027 480 Kilo, nach Deutschland 487 802 800 Kilo, nach Holland und über dieses Land wohl wieder nach Deutschland 571 078 333 Kilo. Insgesamt wurden von Bahia de Huécar 1912: 2 278 258 075 Kilo nach Europa und 539 934 854 Kilo nach Amerika exportiert. Der Kupfermarkt wird es bald merken, wenn der Streit längere Zeit dauert, welche Werte die Streitenden hervorbrachten.

Ein Plakat, welches zugunsten der Streitenden in ganz Spanien angebrachte wurde und wovon auch unser Verband ein Exemplar erhielt, hat folgenden Wortlaut:

"Suscresciones a favor de los obreros huécaristas de Riotinto. Se admiten donativos en este Centro Abril suscripciones en falleros y elicias. Número de huécaristas: 17 000, todo el personal. Ingreso anual de la Compañía: 80 000 000 pesetas oro. Beneficio liquido: 50 000 000 pesetas oro. Tipo medio do salario 3 pesetas. Abogado General de la Compañía: La Cerva, el asesino de Ferrer."

Das heißt auf Deutsch: "Sammlung zugunsten der Bergarbeiter von Riotinto. Zahl der Bergarbeiter: 17 000. Jährliche Einnahmen der Compagnie: 80 000 000 Goldpesetas. Bruttoeinkommen: 50 000 000 Goldpesetas. Durchschnittslohn der Arbeiter: 3 Pesetas. Generalvertreter der Gesellschaft: La Cerva, der Mörder Ferrer."

Das heißt auf Deutsch: "Sammlung zugunsten der Bergarbeiter von Riotinto. Zahl der Bergarbeiter: 17 000. Jährliche Einnahmen der Compagnie: 80 000 000 Goldpesetas. Bruttoeinkommen: 50 000 000 Goldpesetas. Durchschnittslohn der Arbeiter: 3 Pesetas. Generalvertreter der Gesellschaft: La Cerva, der Mörder Ferrer."

La Cerva war Minister des Ministeriums Wahrn jüngst der Verurteilung Ferrers. Das Plakat läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die Streitenden sind entschlossen, auszuhalten und wenden sich an die Bergarbeiter aller Länder um moralische und materielle Hilfe, um den Kampf gegen die schwereiche Riotinto Compagnie, deren Aktiengesellschaft in allen Ländern verstreut leben, durchzuführen zu können. An der spanischen Regierung wird es letzten Endes liegen, ob sie duldet, daß ihre Landessteuern von einer englischen Gesellschaft weiter so ausgebeutet werden sollen oder ob sie die Hand zur Vermittlung bietet, um dem neuen spanischen Bergbergmann baldigst ein besseres Los zu schaffen.

Bergarbeiterverhältnisse im Dellerlande.

Der Engländer hat ein treffendes Sprichwort: "Ask me no questions, and I'll tell you no lies!" — "Frage mich nicht aus, und ich will dich nicht belügen!" An der Tat, wenn man einer Sache ernsthaft auf den Grund gehen will, tut man immer am besten, sich auf seine eigenen Augen zu verlassen. Und besonders hier im Dellerlande. Wenn man ein "Greenhorn" ist, wie man die Neulinge nennt, dann werden einem die haarräubernden Sachen vorgelogen, wobei der Erzähler selbstverständlich erwartet, daß ihn geglaubt wird. Dazu gehört vor allen Dingen die immer wiederkehrende Wür von den 8 und 9 Dollars pro Schicht, die da oder dort verdient werden sollen. Ich selbst habe einmal diesen Wumpf geplagt und leider jullen immer noch viele Kameraden auf diese Wür herein. Wohl werden hier Löhne gezahlt, die im Vergleich zu den deutschen Hungerlöhnern gute genug werden können, es sind dies aber nur die gefeuerten Arbeiter, Zimmerleute, Schlosser, Mechaniker, die derartige Löhne verdienen. Die ungelerten Arbeiter, die draußen im Industrievierer 3,50-4,00 Pf. verdienen, erhalten hier durchschnittlich 1,75 bis 2,50 Dollar, das sind 7,50-10,50 Pf., was in Übertracht, daß der Lebensunterhalt für den verheirateten Arbeiter hier auf gleicher Höhe steht, wie draußen, immer noch günstig ist. Nur für die Gedigen ist etwas teurer. Das Boarding, d. h. Wohnung, beträgt in den ganzen Unionstaaten zwischen 20 und 25 Dollars, das sind 85 bis 105 Pf. monatlich. Darum ist ein "Hub in the Top", von dem ein hoher Reichsbeamter in Deutschland gesagt hat, auch wirklich darin.

Ich will nun das für die Kameraden Wissenswerte erwähnen, für den deutschen Bergarbeiter würden als Einwanderungsgebiet nur Pennsylvania und Illinois in Betracht kommen, da Colorado zu weit ab liegt und in Carolina und Virginien seit dem kürzlich verlorenen Streit die Verhältnisse ungemein schlecht sind. Der Kieserent, den wir im letzten Meeting hatten, berichtet uns von Löhnen von 1,20 und 1,50 Dollars, die dort ausgezahlt werden. Und das bei steilen weichen schenksindigen Arbeitseinsätzen! Die Hauptschule davon sollen die farbigen Arbeiter tragen, die dort in großer Anzahl beschäftigt werden. In dieser Beziehung ist es in den beiden ersten genannten Staaten besser. Für die Coalminers (Kohlenhauer), ist die neuntümige Schicht ganz und gäbe, für die Rockminers (Gesteinshauer) die achtstündige Schicht. Doch ist in Illinois auch schon für Kohlenhauer vielfach die achtstündige Schicht eingeführt. Gefährliche Vorrichtungen hierüber existieren nicht in den Vereinigten Staaten, der Miner kann arbeiten, solange er will, ob eine oder zehn Stunden. Was er fördert, bekommt er bezahlt, nicht mehr und nicht weniger. Die erwähnte Schichtzeit gilt nur für die Schichtlöscher, Reparaturhauer, Maultiertreiber, Anschläger usw., und ist tatsächlich festgelegt. Die achtstündige Schicht, eine Hauptforderung des letzten Streits, wird auch bei dem Ablauf des nächsten Tarifs gefordert, womit es freilich noch gute Weile hat, da der Tarif erst am 1. April 1916 abläuft. Ein Kongressbesluß ist allerdings Vieles geworden. Wer in den hiesigen Minen selbständig "minnen" (arbeiten) will, muß im Besitz eines Minerpapiers sein, und das erhält er nur, wenn er zwei Jahre in amerikanischen Minen gearbeitet hat. Wie man in Deutschland drei Kategorien hat, die der Schlepper, Lehrhauer und Hauer, so hat man hier zwei, die der Miner und Vohrer (sprich: Vöhrer). Der Lehrer versucht zugleich die Stelle des Schleppers und Lehrhauers, ungefähr dasselbe wie der Wühler in Wales und Australien. Er bekommt vor der Kohle von jeder Car (Wagen) 44 Cents, und soviel wie er laden, bekommt er, und keinen Cent mehr. Im Gangway (Querschlag) oder Schüten (Gangway) erhält er 2,99 Dollars Schichtlohn, in Reparatur oder dgl. 2,27 Dollars ist tarifisch festgelegt. Der Miner (Hauer) selbst ist häufig genug in einer heissen Situation. Nicht allein, daß er Pulver und Öl für sich und seinen Lehrer selbst kaufen muß (die Kohle wird hier durchgängig mit Schwarzpulver geschossen und bei offener Lampe gearbeitet, mit Ausnahme der blinden Lehrer, wo kleine Sicherheitslampen gefestigt werden, sondern er muß sich auch sein sämtliches Werkzeug selbst kaufen. Und eine vollständige Garnitur kostet nach deutschem Geld innerhalb über 100 Mark. Will er nun auf einer Mine anfangen, so muß er erst den Sekondos, der hier etwa die Stelle des Obermeisters verteilt, um einen Platz (Platz) angehen. Wenn dieser einen solchen frei hat, dann nimmt er den Platz mit und zeigt ihm den Platz, nennt ihm das dafür festgelegte Gehänge, die Fördernummer und läßt ihn stehen. Wenn er nun dem Platz dieser Mine, so fährt er zu Tage, gibt sein Minerpapier in der Office (Bureau) ab und nennt dazu die Fördernummer. Ohne das Minerpapier darf er auf seiner Mine selbständig arbeiten, das ist Gelei. Aber gesetzliche Bestimmungen sind bedeutlich dazu da, daß sie umgangen werden, und so hell sind die amerikanischen Boje nicht, daß man ihnen nicht auch einmal ein Schnippchen schlägt. Wer da frisch nach Pennsylvania kommt und einen Verwandten oder guten Bekannten hat, der nimmt ihn einfach mit nach der City-Hall (Rathaus) und läßt sich von diesem bezeugen, daß er die geforderte Zeit in den Staaten arbeitete und nahm nach Entrichtung eines Dollars sein Minerpapier in Empfang. Das ist jetzt anders. Jetzt muß man nach dem Court House (Gerichtshaus) und einen Zeugen mitbringen, der eine eidesstattliche Versicherung abgibt muß, daß man schon zwei Jahre in den United States Mines (Bergwerken der Vereinigten Staaten) gearbeitet hat. Der Squire stellt dann noch verschiedene Fragen, Arbeit und Sicherung betreffend, und wer diese nicht zur Zufriedenheit beantwortet, erhält den Bescheid, er soll mal wiederkommen, wenn er die Fragen beantworten kann. In Illinois werden wohl auch noch andere, die noch keine zwei Jahre in der Mine arbeiten, Minerpapiere verabschiedet, jedoch sind dies meistenteils Streitbrecher oder doch Streitverhinderungsarbeiter, denn sie erhalten die Papiere durch Vermittelung der Minenverwaltung. Es werden ja noch immer und überall Leute für Illinois gesucht, auch hier in Wilkes-Barre befinden sich zwei solcher Lumpenagenten, das ist aber ständig Mausefalle, denn die lokalen Streits sind nun einmal Ilos in den amerikanischen Kohlengütern.

Der Vohrer ist verschieden. Es werden laut Tarif für Kohle aus dem Play 1,05-1,25 Dollars per Car, und für Kohle aus dem Gangway und Heading 1,25-1,50 Dollar bezahlt, außerdem gibt es für die beiden letzteren Arbeiten noch Petergold, 3 Dollar für den Yard. Ein Yard englisch ist 91,4 Centimeter. Für ein Timber (Streitholz) werden drei Wagen vergütet. Der Durchschnittslohn für Miners ist in Pennsylvania 2,75-3,00 Dollars (11-12 Pf.), in Arbeit, wo der Stein mitgenommen wird, 3,50-4,00 Dollars (14-16 Pf.). Selbstverständlich gibt es auch Platz, wo der Miner 4,50 Dollar und darüber verdient, das sind aber Ausnahmepatienten. Dann verschlechtert sich nach wenigen Wochen die Kohle manchmal derartig, daß nach knapp 1,50-2,00 Dollars verdient werden können. Das ist in Illinois der Fall, nur daß dort meistenteils Weichkohle ist, und von dieser bezahlen die Kohlenkompanien nur die Stückkohle. Die Steinkohle wird nicht bezahlt. Da Wilkes-Barre bis hinunter nach Scranton in

alles Hartkohle, Blöge bis zu 40 Fuß mächtig, absolut rein, während die Weichkohle erst bei Pittsburg beginnt. Dort wird auch schon mit der Schrämmaschine gearbeitet, die man hier nicht kennt. Im Hartkohlenbergbau ist überhaupt alles viel primitiver wie in Westfalen. Die Schächte sind nicht so tief, 200-300 Meter, Förderförderung kostet es nicht, nur Förderbahnen, ungefähr wie die Böde in euren Städten, welche Verte die Streitenden hervorbrachten.

Ein Plakat, welches zugunsten der Streitenden in ganz Spanien angebrachte wurde und wovon auch unser Verband ein Exemplar erhielt, hat folgenden Wortlaut:

"Suscresciones a favor de los obreros huécaristas de Riotinto. Se admiten donativos en este Centro Abril suscripciones en falleros y elicias. Número de huécaristas: 17 000, todo el personal. Ingreso anual de la Compañía: 80 000 000 pesetas oro. Beneficio liquido: 50 000 000 pesetas oro. Tipo medio do salario 3 pesetas. Abogado General de la Compañía: La Cerva, el asesino de Ferrer."

Das heißt auf Deutsch: "Sammlung zugunsten der Bergarbeiter von Riotinto. Zahl der Bergarbeiter: 17 000. Jährliche Einnahmen der Compagnie: 80 000 000 Goldpesetas. Bruttoeinkommen: 50 000 000 Goldpesetas. Durchschnittslohn der Arbeiter: 3 Pesetas. Generalvertreter der Gesellschaft: La Cerva, der Mörder Ferrer."

Das heißt auf Deutsch: "Sammlung zugunsten der Bergarbeiter von Riotinto. Zahl der Bergarbeiter: 17 000. Jährliche Einnahmen der Compagnie: 80 000 000 Goldpesetas. Bruttoeinkommen: 50 000 000 Goldpesetas. Durchschnittslohn der Arbeiter: 3 Pesetas. Generalvertreter der Gesellschaft: La Cerva, der Mörder Ferrer."

La Cerva war Minister des Ministeriums Wahrn jüngst der Verurteilung Ferrers. Das Plakat läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die Streitenden sind entschlossen, auszuhalten und wenden sich an die Bergarbeiter aller Länder um moralische und materielle Hilfe, um den Kampf gegen die schwereiche Riotinto Compagnie, deren Aktiengesellschaft in allen Ländern verstreut leben, durchzuführen zu können. An der spanischen Regierung wird es letzten Endes liegen, ob sie duldet, daß ihre Landessteuern von einer englischen Gesellschaft weiter so ausgebeutet werden sollen oder ob sie die Hand zur Vermittlung bietet, um dem neuen spanischen Bergbergmann baldigst ein besseres Los zu schaffen.

Eines aber habe ich feststellen können, nämlich, daß der amerikanische Arbeiter besser lebt wie der deutsche. Wenigstens nach statistischen Feststellungen in den letzten zwei Jahren die Lebensmittel in den Vereinigten Staaten um ca. 80 Prozent gestiegen sind, so kostet immerhin das Pfund Rindsfleisch nur 18-18 Cents, das Pfund Schweinefleisch 18-20 Cents, das 4 Pfund-Brot 10 Cents (1 Cent = 4 Pf.). Eine Viertelmilz kostet je nach der Lage 4-7 Pf. monatlich, das sind 20-28 Pf. Nur Obst ist hier teuer. Das wird aber meistens aus Florida und Arkansas importiert und durch die Fracht so verteuert. Der Zusatzpreis ist nicht so übermäßig wie in Westfalen. Man sieht hier am Markt (Vorabend) nicht soviel Kumpels mit "Gummibändern" wie draußen. Vielleicht liegt es daran, daß geistige Getränke hier viel teurer sind, das Glas Bier kostet 5 Cents (20 Pf.), der Trink (Glas Schnaps) dasselbe. Selbstverständlich will ich damit nicht sagen, daß es hier keine Säufer gibt. Gerade so gut wie in der alten Heimat. Aber es springt nicht so in die Augen wie dort in Westfalen. Daher haben die Abstinenzvereine, von denen hier alle möglichen Schätzungen vorhanden sind, immer eine ziemliche Mitgliederzahl. Das Vereinswesen blüht hier noch mehr als draußen, und was ich an Dummkopf und Stumpfsinn in diesem Pennsylvanien gesehen habe, hat meine hohen Erwartungen übertrroffen. Eine geradezu bestürmende Menge spielt hier das Pennsylvania-Deutschland. Schläfenvereine, Vorromäuervereine usw., und immer das Gros derselben aus Deutschen bestehend. Vielleicht liegt es daran, daß geistige Getränke hier viel teurer sind, das Glas Bier kostet 5 Cents (20 Pf.), der Trink (Glas Schnaps) dasselbe. Selbstverständlich will ich damit nicht sagen, daß es hier keine Säufer gibt. Gerade so gut wie in der alten Heimat. Aber es springt nicht so in die Augen wie dort in Westfalen. Daher haben die Abstinenzvereine, von denen hier alle möglichen Schätzungen vorhanden sind, immer eine ziemliche Mitgliederzahl. Das Vereinswesen blüht hier noch mehr

Noch immer haben Geist, Erfahrung und Freiheitsein über eine niedrige Beleidigung und eine niedrige Sache gesiegt, und hat es einmal die rote Saat Wurzel gesetzten, dann wird sie auch aufscheinen. Dessen wir also mit Em. Gelbel: "Es muss doch sie schlagen werden!" J. M.

Mitstände auf den Gruben.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Sehr. Friedrich der Große III und IV. Feierlichkeiten und gleichzeitig Feierlichkeiten sind hier bei jeder Kreis-Sitzung gewesen und so auch jetzt wieder. Am 20. und 28. Oktober wurde wieder angeblich wegen „Mangel an Abfall“ gefordert. Ein anderen Tagen aber machte ein großer Teil der Belegschaft doppelt, also wieder Überschichten. Die Belegschaftslinge kommen nicht zu kurz und die Bedienung bei den anderen Arbeiter ist dadurch sehr groß. Die Sollfahrt findet laut Anschlag morgens von 5½—6 Uhr, mittags von 2—2½ Uhr statt. Es wird aber immer 10 Minuten (und noch später) vor 8 Uhr, bis daß der letzte Korb vor der Morgensicht der Haushalte heraus ist. Dadurch wird der aus der Haushalte einfahrenden Belegschaft die Schicht um fast eine halbe Stunde verlängert. Man muß staunen, wie wenig man hier die Bergpolizeiweschriften beachtet. Die Bergbehörde wird ersucht, nach dem Rechten zu sehen. Am Tage des Abfalls und Sonntags werden die Lohnbücher reibselweise ausgegeben, einige Steiger lassen die Kumpels aber am Schalter unentzüglich lange warten. Die Lampen befinden sich auch in schlechter Ordnung und so muß ein großer Teil der Belegschaft auf die Bedienung warten. Die Haushaltsschule muß sofort bezahlt werden. Das Geld dafür muß man, wenn man Frühstück hat, in der Waschklausen lassen oder mit in die Grube nehmen. Dadurch läuft man Gefahr, es zu verlieren. Die Betriebsleitung könnte etwas entgekommen und das Geld vom verdienten Lohn abziehen, wie es die anderen machen tun. Der „christlich-polnisch-gelbe“ Arbeiterausschuß kann auch zeigen, daß er noch da ist, oder gebeten zu seine Pflicht gelan zu haben, wenn er die meisten Überschichten verschafft?

Sehr. Peters I. und II. (Berichtigung.) In Nr. 42 der „Bergarz.“ vom 18. Oktober, Seite 6 wird behauptet, daß der Obersteiger am 26. September etwa 20 Arbeiter, die mit langen Belegschaften den letzten Korb zur Aufsicht hätten benutzen wollen, die Aufsicht ohne weiteres verweigert habe. Diese Behauptung ist unrichtig. Richtig ist, daß vier Arbeiter lange Maschinenvorarbeiter auf dem letzten Korb mit in die Grube nehmen wollten. Sie wurden von dem Obersteiger ausgerufen, die Vorarbeiter auf der Hängebank liegen zu lassen. Das Geschehe sollte sofort nach der Sollfahrt in die Grube befördert werden. Die Leute leisteten dieser Anordnung jedoch keine Folge, sondern blieben trotz mehrmaliger Aufforderung, anzuschreien, stehen. Daraufhin ist ihnen die Aufsicht verweigert worden. Weitere 10—15 Mann wurden von der Aufsicht ausgeschlossen, weil sie nicht rechtzeitig zur Lampenausgabe erschienen waren. Der Betriebsführer hatte die Leute mehrere Tage hintereinander aus der Waschklausen geholt und ermahnt, rechtzeitig anzufahren. Glückauf! Gewerkschaft Victor Meyer.

Sehr. Dorfholz, Schacht II u. III. Große Beschwerde wird seitens der Belegschaft über die Verlängerung der Schichtzeit geführt. Die Sollfahrt beginnt morgens spätestens 10 Minuten vor 5 Uhr. Schon zweimal mußte der Arbeiterausschuß die Beschwerde vorbringen. Das erneut, im April, gab die Verwaltung eine ausweichende Antwort. Im Oktober erklärte sie, niemand würde gezwungen, vor 5 Uhr die Förderstrecke zu betreten, die frühe Aufsicht sei freier Will. Mit dieser Antwort riet sie die Beschwerde ab, obwohl sie weiß, daß diejenigen Arbeiter, die vor 5 Uhr die Aufsicht verweigern, mit sofortiger Entlassung bestraft werden. (Fall Wagner am 10. April 1913.) Die Belegschaft ist damit nicht zufrieden und erhält nach wie vor in dem frühen Beginn der Sollfahrt eine Verlängerung der Schichtzeit. Nach § 7 Bfz. I der Arbeitsordnung beträgt die Schichtzeit nur acht Stunden. Der § 8b des Berggesetzes dagegen lautet: „Die regelmäßige Arbeitszeit darf für den einzelnen Arbeiter durch die Ein- und Ausfahrt nicht um eine halbe Stunde verlängert werden. Ein etwaiges Mehr der Ein- und Ausfahrt ist auf die Arbeitszeit entzurechnen. Eine Verlängerung der Arbeitszeit, welche zur Umkehrung der vorstehenden Bestimmungen erfolgt, ist ungültig.“ § 8a. Arbeitszeit gilt die Zeit von der Beendigung der Sollfahrt bis zum Wiederbeginn.“ Demnach ist auch der „freie Will“ etwaiger Belegschaftsmitglieder eine Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen, denn nach § 8 Absatz 3 der Arbeitsordnung erfolgt die Meidentlastung zur Aufsicht, in welcher die Einsicht erfolgt ist; infolgedessen wird den Leuten, die nach 5 Uhr anfahren, die Arbeitszeit um die Zeit verlängert, nun welche die Einsicht vor 5 Uhr erfolgt ist. Hoffentlich wird die königliche Bergbehörde als Aufsichtsbehörde den gesetzlichen Bestimmungen Achtung verschaffen.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Konsolidierte Wolfganggrube. Die Grafschaft Wallenstein schreibt Verwaltung hält sehr auf „gute“ Gesinnung und „festen“ Glauben“ ihrer Belegschaftsmitglieder, um so weniger jedoch auf gute Ordnung im Grubenbetrieb. Auf dem Elisabethschacht läuft die Belegschaftsordnung zu wünschen übrig. Die Einsicht geschieht auf beiden Förderstrecken, die Aufsicht jedoch nur auf einer Schale, wodurch die letztere sehr verzögert wird und sich oftmals bis 4½ Uhr ausdehnt. Voran das liegt, ist uns nicht bekannt, jedoch hätte die Verwaltung dem Uebel längst abhören sollen. Als eine große Besorge empfinden es die Bergleute, daß in diesem Schacht eiserne Spurlatten sind, an denen doch jede Fangvorrichtung verträgt, so daß beim Reisen des Körbes unbedenklich in den Stumpf fällt. Bei der Aufsicht der Nachschicht — 3 Uhr nachmittags — fehlt am hinteren Gitter der „Abzieher“, so daß die einfahrenden Leute von derselben Seite den Korb betreten müssen, wo die ausfahrenden herauskommen. Auch das hält die Sollfahrt unnötig auf. Ferner müßten wir in einer Woche (13. und 18. Oktober) bemerken, daß Körber eingehängt wurde, während auf der abfahrenden Schale Leute zu Tage führen. Wir meinen, daß mit dem Einfahren des Körbers mindestens gewartet werden muß, bis die Belegschaft vollständig abgefahrt ist, und erwarteten, daß die Bergbehörde hier nach dem Rechten steht. Zur Bedienung der Förderung in der Sollfahrt werden Jugendliche unter 16 Jahren verwendet; ebenfalls fahren solche auf dem Valentinschacht ein. Im Schindmannsloch auf Klaragshöhe werden solche Jugendlichen zum Ausstößen auf ansteigenden Strecken benutzt. Die Antreiberselektionskommission bestimmt, geregelte Arbeitszeit gibt es nicht. Von 5½ früh bis 3½ Uhr, an manchen Tagen bis über 4 Uhr nachmittags geht die Förderung, wie es dem Oberhauer gerade paßt. Bei seiner Arbeitsstelle früher derselbst, wird vom Oberhauer zur Strafe bestraft. Das Bedingt nicht außerordentlich niedrig; für den Hauer 25 Pf. für den Schlepper 15 Pf. pro Körben. Reichtum man sich, heißt es: „Dann soll der Körber doch mehr!“ Nur diesenigen, die sämtliche Schichten im Monat bearbeiten, gibt es eine Prämie von 3 Mark und 12 Prozent Lohnzuschlag. Wer nur eine Schicht fehlt, mag er sich auch nachher entschuldigen, dem wird die Prämie mitgenommen. Reichtum man sich, heißt es: „Es ist mein freier Will, die Zulage und Prämie zu gewähren oder zu trennen.“ Das Vertrauen muss zu Sicherheit gemacht werden. Beim Steilerhochsprechen kommt es nicht selten vor, daß ein Hauer allein arbeitet, während beim Steilestreichen zwei Männer bei einer Höhe von 5½ Meter arbeiten. Im Falle eines Sturzes fällt die Sicherheit fast alles zu Boden. Diesen muß man am anderen Tage meistens genau so nachmachen, wie man tags zuvor ausgezogen war. Die Rohrabschlüsse des Elisabethschachtes werden stini. Steigerabteilungen angekündigt. Sodder Arbeiter hat keine Legitimationsscheine, mit der ausgerüstet er ans Schalter tritt, wenn er ausgerufen ist. Es wird nach dem Abhebeis ausgelöscht und mancher muß eine bis zwei Stunden in Geduld ausstehen bis er an den — Geldstück herantreten und die Goldrolle ansehen darf, die er nicht bekommt.

Saargebiet und Reichslande.

Grube Krönung (Neuanlage). Bei Eschweiler-Gaulautern wird von der Firma Rudolf Weber aus Bühlheim-Kirch ein Schacht für den saarländischen Fiskus geteuft. Ein Herr namens Höing hat die Betriebsleitung übernommen. Dieser Herr glaubte, unter der saarländischen Gewährung billige Arbeitskräfte zu bekommen. Er war auch der Ansicht, daß man mit den saarländischen Kumpels umspringen könnte wie es einem beliebe. So hat er im Anfang Löhne für Zwangsarbeiter von 3,80 Pf. 4 Pf. 4,50 Pf. usw. gezaubert. Die Beobachtung ließ auch viel zu wünschen übrig, besonders ist sich der Fahrauer voll bewußt, welcher den Kumpels allerhand Vorwürfe zusetzt. Als die Belegschaft den Kumpels doch zu kumpf wurde, schmieden sie am 18. August Herrn Höing die Brocken hin. Die Betriebsleitung unterschreibt

Bandes nahm sich der Kumpels an und der Streit konnte mit Erfolg beendet werden. Herr Höing muß jetzt 5 Pf. 5,50 Pf. bis 6,00 Pf. Lohn zahlen, anstatt 3,80 Pf. usw. wie früher. Dieser muß dem Herren Höing schlecht einschätzen, denn er hat jetzt mit Hilfe der Firma Völl einen Bergmannsverein gegründet. Diesem Verein sollen die Wünsche und Bedenken der Kameraden unterbreitet werden, denn das „Geschmier in den Zeitungen“ über die Vorwürfe auf der Anklage wäre ihm (Höing) ein Fehler. Herr Höing, wenn die Zeitungsartikel Ihnen ein Fehler sind, dann bitte behandeln Sie die Kumpels höflich und verbieten Sie Ihrem Herrn Fähnricher Völl die beileidenden Bemerkungen den Arbeitern gegenüber, dann werden Sie dem „Geschmier der Zeitung“ nicht mehr ausgesetzt sein. Ganz besonders, Herr „Betrieb“, richten Sie Ihr Augenmerk mehr auf die Anteilnahme des Herren Völl, damit die Kumpels vor Unglücken bewahrt bleiben. Es darf nicht noch einmal vorkommen wie am 18. Oktober beim Aufbauen der Mauerblüthe, wo der Gedel auf Befehl des Herrn Völl auf den Querballen gesetzt werden mußte, ohne daß dieser geteilt und befestigt war. Und ein Arbeiter, der auf den Gedel ruhte, stürzte ca. 5 Meter in die Tiefe. Er wäre sicher in dem 2 Meter tiefen Wasser ertrunken, wenn nicht gleich ein Kamerad an dem Stelle nachgesetzter wäre und den Befreiunglosen herausgeholt hätte. Also, Herr Höing, sorgen Sie dafür, daß die angeführten Zustände nicht mehr vorkommen. Sie werden nicht mehr in die Zeitung kommen und Ihr Bergmannsverein ist überflüssig!

Saar- und Moselgruben, Schacht V (Merlenbach). Ohne daß die Mißstände öffentlich kundgetragen werden, gibt es keine Abhilfe. So ist es jetzt, wo es Winter wird, viel zu salt in der Waschklausen. Die Fenster stehen offen, teilweise sind die Scheiben durchbrochen, so daß es fast unmöglich ist, sich nach auszudrehen. Genau so sieht es aus mit den Brausen. Von 30 sind höchstens 10 bis 15 in Ordnung und ist es fast unmöglich, sich sauber zu waschen. Es scheint, daß nächstes Jahr eine neue Waschklausen gebaut werden soll, daß an der alten die Vorher schon nicht mehr gefliest sowie die Brausen nicht mehr in Ordnung gebracht werden. Bis die neue fertig ist, müssen sich die Kumpels doch auch noch waschen. Am Neptun III fehlt es jetzt an Holz und Spulen. Stundenlang laufen die Kumpels in der Grube herum, um Holz zu suchen; man kann sich gar nicht wundern, daß schon um 9½ Uhr neun Verletzte zu Tage gefordert werden, wie es vor kurzem vorgekommen ist. Dagegen ist im Neptun III im vierten Stock nur ein Abortkübel, welcher so voll ist, daß niemand mehr ihn benutzen kann. Sodann müssen wir darauf hinweisen, daß trotzdem der Betrieb jetzt gegeben ist, vor 12 Uhr mit der Sollfahrt nicht mehr zu beginnen, der Aussichter M. sich davon gar nicht hört. Der Aufschläger kommt vor 12 Uhr nicht, doch dieser Aussichter kommt schon eine Viertelstunde nach 12 Uhr an den Schacht, gibt das Signal in die Maschine und die Sollfahrt geht los. Wer gibt ihm das Recht dazu, annual er nicht dazu berechtigt ist?

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Ein Streitprozeß im Wiederaufnahmeverfahren.

Wegen „Aufreibung zum Ungehorsam gegen die Gesetze und zu Gewalttätigkeiten vor einer versammelten Menschenmenge“ war der Kamerad Krälowegh in Datteln vom Landgericht in Bochum am 21. Mai v. J. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Daß das Reichsgericht die Revision verworfen hatte, wurde das Wiederaufnahmeverfahren nach vielen Bemühungen mit dem Erfolge betrieben, daß die Verhandlung diesesmal am 25. Oktober in Datteln stattfand, da das Gericht Lokalbefreiungen für nötig gehalten hatte. Nach siebenstündiger Verhandlung kam das Gericht wieder zu einer Verurteilung, da es den Auslagen der Belastungszeugen mehr Glauben schenkte, als den zahlreichen Entlastungszeugen. Es wurde auf 2 Monate Gefängnis erkannt, auf die 4 Wochen Untersuchungshaft angerechnet werden.

Krälowegh, der ein vorsätzlicher Organisator und außerordentlich bejüngter Mann ist, dem auch der Antimann und ein Polizeikommissar das beileidige Zeugnis ausstellen, sollte am zweiten Streittag (12. März 1912) in unmittelbarer Nähe eines Steigerwohnung und einer eigenen wegen des Steigertreffens eingerichteten Polizeiwache zu zwei Kameraden erregt und gestürzt haben: „Kameraden, 200 000 Mann sind schon im Streit, nur aber morgen früh mit Kumpeln austreten.“ Zum Beweise, daß K. wirklich solchen Blödsinn gesagt, behauptete der Steiger Kramer, der in seinem Auftritte die Manieren eines Unteroffiziers zeigte, daß er tatsächlich am anderen Morgen auffallend viele Streifende mit Knüppeln nach der Zelle habe gehen sehen. Der Untimann, der noch am selben Abend den Steiger zu Protokoll vernommen und deshalb, wie er befandet, alle Vorwitschzmäßigkeiten getroffen hatte, wie der Polizeikommissar und mehrere Zeugen erklärten, daß sie nichts der gleichen Art beobachtet oder gehört hätten! Zur weiteren Stütze seiner Aussagen hatte der Steiger seine Frau benannt, die auch vernommen wurde. Diese verwiderte sich schon bei Übergabe der angeblichen Aufforderung in erbärmliche Widersprüche, behauptete, daß K. beim Sprechen fortwährend gelacht habe. Ein junges Mädchen, das die Szene nur gesehen, hatte der Frau Kramer gesagt, es habe die fraglichen Worte auch gehört. Es wurde deshalb mit als Belastungszeugen herbeigebracht. In der neuen Verhandlung mußte es unter Eid geben, daß es das „leichtsinnige Weise“ gesagt habe. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe, gleich ihm befreit zu werden. „Leider“ ist sie nicht geworden. Zögernd gab es ferner an, daß die Freu, mit der es sich auf der Zeugentafel fortgesetzt freundlich unterhielt, ihm z. B. Vorhaltungen gemacht, daß es seine falsche Aussage nicht aufrechterhalten, und daß doch ihr Mann, der Steiger, mehr sei, als die Entlastungszeugen. Endlich räumte die Zeugin auch ein, daß der Steiger sie bei einer der früheren Bernehmungen zu bestimmen gewollt habe,

Werden sich die Bergarbeiter aber ärgern, die schon zum Bergarbeiterverband übergetreten sind, daß sie nun noch aus dem katholischen Arbeiterverein ausgeschlossen werden sollen? Wir würden sogar, daß man alle Bergarbeiter aus dem katholischen Arbeiterverein ausschließe, denn das kann nur nutzbringend für sie und den Bergarbeiterverband sein. Arbeiterinteressen werden ja dort doch nicht vertreten. Die Bergarbeiter sind in Unwissenheit und Unschärfe zu erhalten, das ist der Zweck katholischer Arbeitervereine. Im Bergarbeiterverband werden die Arbeiter über die wirtschaftlichen Verhältnisse und ihre Lage unterrichtet, das interessiert sie, und darum gewinnen sie auch immer mehr Zutrauen zum Verband. Die Behauptung aber, daß die Sozialdemokratie — gemeint ist in diesem Falle der Bergarbeiterverband — zum Unglauben und zur Hoffnungslosigkeit führen. Dafür hat er nicht den geringsten Beweis. Der Bergarbeiterverband kümmert sich nicht um das Glaubensbekenntnis seiner Mitglieder, weil das mit den Arbeiterinteressen nichts zu tun hat. Auch die Herren Geistlichen wetterten schon wiederholt gegen unseren Verband. So sagt der Pfarrer Böltz-Lüdensdal bei der Einweihungsfeier des neuen Arbeiterheims in Petershöfen in einer Festrede folgendes:

"Liebe Bergleute! Ihr habt gehört, daß erst die christliche Zeit euch als Menschen betrachtet hat und daß daher die Arbeiter nur dem Christentum die große Wohltat, als gleichmäßige Menschen betrachtet und anerkannt zu werden, zu verdanken haben. Wehe euch daher, Arbeiter, wenn ihr euren Verführern folgt, die nicht nur das Vaterland verderben, sondern auch die Religion euch aus dem Herzen reißen wollen und die die Grundlagen des Christentums zu erschüttern suchen. Wehe euch, sage ich, denn die Arbeiterschaft würde wieder in daselbst Glend zurückfallen, unter welchen sie in der heidnischen Zeit gesetzst und geschmackt hat."

Die Kenntnis des geistlichen Festredners über die tatsächliche Arbeiterlage ist schwach, denn sonst könnte er nicht sagen, daß die Arbeiter es nur dem Christentum zu verdanken haben, daß sie als gleichberechtigte Menschen betrachtet und anerkannt werden. Wo ist die Gleichberechtigung? Bergleute suchen wie sie im überschäftschen Bergkreis. Auch auf den Hultschiner Gruben, die der geistliche Redner so gefeiert hat, besteht sie nicht. Selbst hohe kirchliche Würdenträger wollen von der Gleichberechtigung des Arbeitervandes nichts wissen. Sagte doch vor wenigen Jahren der Regensburger Bischof v. Seußel in der katholischen Reichsratskammer: "Wer Sie nicht ist, soll Sterben! Siebleben!" Ist darin etwa die Gleichberechtigung enthalten? Doch die Arbeiter, wenn sie schon Verführern — so bezeichnete Bischof Seußel in Meß die "Christengeneralen" —, also den Organisationsleitern, folgen, wieder in die Sklaverei verfallen würden, ist auch eine Erfindung, die der geistliche Herr unmöglich glauben kann. Sie ist berechnet für die Dummen. Gerade weil die Eltern der Arbeit bestrebt ist der Kampf der Arbeitersklasse in den Gewerkschaften um die Gleichberechtigung eine Notwendigkeit.

Geworden aber sind wir mit dem Herrn Pfarrer, wo er sagt: "Wehe dem Menschen, der nicht arbeitet, sei es mit dem Körper, sei es mit dem Geiste! Er ist ein Müßiggänger, ein Auswurfer der Menschheit, der Verachtung aller edlen Menschen wert". Diese Worte sprach leider der Pfarrer vor Arbeitern, die täglich zur Grube wandern. Er sollte sie an andere Adressen richten. Oder ist der Herr Pfarrer gar boshaft gewesen und hat damit die anwesenden Vertreter der Bergverwaltung treffen wollen?

Zum Schlus können wir nur den Herren Geistlichen von Petershöfen und Umgegend raten, sich nicht zu sehr mit dem "Bogesum" Verband zu beschäftigen, denn dadurch werden sie wahrlich den Kirchenbesuch nicht heben und der Religion nicht dienen. Der Bergarbeiterverband lädt jedes Mitglied nach seiner Fasson selig werden und in diesem Zeichen wird er über seine Gegner triumphieren.

Aus dem Lager der päpstlich nicht mehr Geduldeten.

Rückzug d. M.-Gladbacher.

Die Köln-M.-Gladbacher haben sich rückwärts konzentriert. Schon im ersten Drittel des September rückte Professor Martin Spahn mit bernehmlichem Geräusch von den Bachemiten ab. Und er konstituierte bei dieser Gelegenheit (Nr. 218 des "Tag" vom 11. September): "Die Kölner Richtung im Zentrum hat den Kampf für die Meinungen, die sie einige Jahre lang aufs eifrigste verfolgt, aufgegeben. Ihr Friedensbedürfnis ist stark geworden."

An einer anderen Stelle sagt Spahn jr.: "Die Stärke der Kölner Herren bestand stets in der Organisation und nicht in den Ideen." Der ganze Artikel atmet Sympathien für Herrn Roeren. — Dann erschien Julius Bachem's Antwort auf Roerens Streitkchrift. Sie ist allenfalls mit Recht als Rückzug aufgefaßt worden. Bachem gibt die "allgemeine christliche Weltanschauung" als Zentrumsbasis völlig preis. Und endlich die Gewerkschaftschristen!

In der Gewerkschaftszeitung "Singularia quadam" fordert Papst Pius X. an einer entscheidenden Stelle die "Kartellierung" der "christlichen" Gewerkschaften mit den katholischen Arbeitervereinen. In der Kölner Übersetzung vom 10. November 1912 war dieser wichtige Satz gefälscht. Der "Diplomat" Adam Stegerwald bewies auf der berühmten "Christen"versammlung zu Essen am 26. November 1912, daß jede Kartellierung seiner Sipplichkeit mit den katholischen Arbeitervereinen rein unmöglich sei, daß die katholischen Berliner eine besonders ärztliche Gesellschaft vorstellten. Am 5. Oktober 1913 aber machte auf der vielversprochenen Männerversammlung zu Essen der Geheime Justizrat Landgerichtsdirektor Dr. Laermann die Enthüllung, daß die Mitglieder der "christlichen" Gewerkschaften schon in großer Menge den katholischen Arbeitervereinen beigeetreten sind und er sprach die Bitte aus, daß alle den katholischen Vereinen beitreten, dann muß auch der letzte Verdacht gegen die Interkonfessionelle Organisation schwinden. — Wie kam der Zentrumsjurist Dr. Laermann dazu, im Namen der paritätischen Gewerkschaften Erklärungen und Garantien abzugeben, der päpstlich gesordneten Kartellierung mit einjähriger Verjährung das Wort zu reden? Die Vorkämpfer gegen Rom's Klumming: Schiffer, Gieberts, Stegerwald und Genossen haben mit unermüdlichem Geschick in zahllosen offiziellen Kundgebungen ihrer Organisationen dargetan, daß sie, die "Arbeiterführer", allein über die ganze Frage zu entscheiden haben. Woher er sich der Herr Landgerichtsdirektor in Essen, d. h. die Übersetzung gerade an jener entscheidenden Stelle (S. 65,) gefälscht worden war? — Der Kölner Erzbischof Fels von Hartmann quittierte mit der Warnung vor dem "glaubensgefährlichen Umgang", d. h. vor dem religiösen Missbrauch der sogenannten paritätischen Gewerkschaften.

Danach muß nach dem Rezept von Essen der richtige "Christen"-führer interkonfessionell-paritätisch-lutherisch-römisch-katholischer Vorkämpfer des "nationalen" Gruben- und Rüstungskapitals werden, um als teutscher, nationaler und katholischer "Patriot" und Deichhauptmann gegen die rote Flut sein täglich Brod zu verdienen.

„Christliches“ Massengewinse.

Herr Vogelsang vom Zentrumstreitkriegsgewerbeverein hat schmucke Tage. Er muß seine wunderbar eingebüßte, herlich verschönerte Unterschrift unter Bittbriefe setzen: gebüttel, hundertmal, tausendmal, wer weiß wie oft. Gegenüber der Massenflucht der Mitglieder aus dem Zentrumsgewerbeverein „christlicher“ Streitkrieger hat der Gewerkschaftsverstand eine „großhäufige“ Agitation unternommen. In einer Massenauslage ließ er einen Bittbrief in Zeitungsschriften herstellen, den er mit Adresse und Vogelsang-Unterschrift versicherte, allen denen ins Haus schickt, die ihm laufen gegangen sind. Hier ist das Schriftstück:

Essen-Ruhr, den 16. Oktober 1913.
Herrn Ort Straße

Sehr geehrter Kamerad!
Was mit dem 1. September d. J. die Beiträge erhöht wurden, bist Du aus. Warum? Kannst Du wirklich die erhöhten Beiträge nicht zahlen? Es wäre mir sehr leid, beschafft einen treuen Kämpfer (s.treuen Mitstreiter). Ned. der "B.-J.") zu verlieren.

Gedanke ist es, den Sozialdemokraten doppelt lieb, wenn der Gewerkschaftsverein Mitglieder verliert.

Was Du schon überlegt, welche Beiträge Du Dir selbst und Deiner Familie zufügenst mit Deinem Austritt? Du fannst morgen

sich frank werden oder einen schweren Unfall erleiden, der Gott verfüte es, den Tod oder schwere Verkrüppelung zur Folge hat. Wer soll dann für Dich und Deine Familie Deinen Rechtschutzprozeß führen? Volksbüroaus. Arbeiterschule und Rechtskonsulenten verfügen nicht über den zehnten Teil der Erfahrungen in all den Bergmannsverhältnissen, wie unsere Rechtschutzbüroaus. In all den Dingen kann nur mit dem größten Erfolg unser Gewerkschaftsverein für Dich eintreten.

Durch Deinen Austritt hast Du im Falle einer längeren Krankheit 60 Pf. Krankengeld pro Tag freigegeben. Im Sterbefalle sogar ein Sterbegeld bis zur Höhe von 144 Mark für Dich und Deine Familie. Ich bitte Dich im Interesse Deiner Familie und in Deinem eigenen Interesse, werde wieder Mitglied bei uns. Verschaffe Dir und Deiner Familie die Vorteile des Gewerbevereins aus Neuer. Noch ist es leicht, noch kannst Du die rücksichtigen Verträge nachbezahlen. Wenn Du noch lange wartest, wird es Dir zu schwer.

Beseitige das schlechte Beispiel, das Du mit Deinem Austritt anderen gegeben hast, ohne die Freiheit daran zu denken. Werde wieder ein Mitkämpfer (s. Mitstreiter). Ned.) bei der Befreiung des schwer geprüften Bergmannsstandes. Helfe uns wieder neue Mitkämpfer (s. Mitstreiter). Ned.) zu gewinnen.

Siehe, wir stehen vor dem Winter. Wahrscheinlich gehen wir schlechten Zeiten entgegen. Wenn da nicht alle gut gestimmt und christlich denkende Bergleute in alter Bergmannstreue zusammenstehen, was soll dann aus ihnen werden? Dann haben die Bergverwaltungen wieder vollständig freie Hand und die armen Bergleute und ihre Familien haben doppelt schwer zu leiden unter schlechten Löhnern und unter allerlei Schikanen. Nur ein einiges, festes und treues Zusammensetzen aller gut gestimten Bergleute können diese Zeiten mildern und besser herbeiführen.

In der Hoffnung, daß Du als Mitglied treu mit uns zusammenhältst, und zwar für immer.

grüßt Dich und die Deinen mit freundlichem Glück auf

Der Vorsteher: Vogelsang.

Der Hauptvorstand des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands.

Selbst im Todesröhrchen verleugnen diese "Vogelsänger" ihren Daemsatz nicht: "Kämpfung der Sozialdemokratie". Den Sozialdemokraten ist es doppelt lieb, wenn der Zentrumstreitkriegsgewerbeverein Mitglieder verliert, deshalb der "Vogelsang", sie zurückzugewinnen, was ja nicht mehr glüht.

Den Papst in eine Gerichtsverhandlung gezogen.

Die "Kölner Volkszeitung" teilt in ihrer Nummer 980 vom 27. Oktober mit, daß in einem Bekämpfungsprozeß gegen den "Kreuztreiber" Pfarrer Dr. Niederholz der Zentrumstreitkrieg verurteilt wurde. Nachdem Niederholz sich auf eine Enzyklika des Papstes berufen habe, in der von Pest und Gift des Protestantismus gesprochen worden sei, und schreibt: "Die moralische Verantwortung darüber, daß bedauerlicherweise die Person des Heiligen Vaters in einer Gerichtsverhandlung hineingezogen werden ist, trägt somit nach wie vor Herr Pfarrer Nieborowski." Die "Kölner Volkszeitung" findet es bedauerlich, daß die Person des Papstes in eine profane Gerichtsverhandlung hineingezogen wurde, und da wir annehmen, daß dieses Bedauern ehrlich gemeint ist, daß es sich nicht um ein demagogisches Augenüberbrechen handelt, weil das Hineinziehen des Papstes in eine Gerichtsverhandlung durch die Schuld eines "Kreuztreibers" geschah, so erlauben wir uns die Frage an die "A. Volkszeitung":

Ist es nicht bedauerlich, wenn durch die Klage Stegerwalds und Genossen die Enzyklika "Singulare quadam" nebst der bischöflichen Interpretation und damit Papst und Bischofe in eine Gerichtsverhandlung hineingezogen werden? Dabei hat Herr Nieborowski als Angeklagter in seiner Verteidigung den Papst erstmals hineingezogen und es vielleicht nicht einmal gerne getan, während aber die "Christenführer" als Kläger auftreten und den Papst mitamt den deutschen Eminenzen vor den Richtern zerren? Ist das etwa nicht bedauerlich?

Schrift für Schrift.

Die Kölner Richtung und ihr Hauptorgan samt den Klostergängern der Augustinusklostergruppe befinden sich seit Monaten auf einem ruhlosen Rückzug. Zuerst distanzierten sie als Vorsitzende der Bergmannsverwaltung diesen Papst, dann haben die Bergmannsverwaltungen wieder vollständig freie Hand und die armen Bergleute und ihre Familien haben doppelt schwer zu leiden unter schlechten Löhnern und unter allerlei Schikanen. Nur ein einiges, festes und treues Zusammensetzen aller gut gestimten Bergleute können diese Zeiten mildern und besser herbeiführen.

Am 26. November 1912 verlor Adam Stegerwald zu Essen "seine" Gegenzirkulik und er lehnte den Eintritt seiner Interkonfessionellen in katholische Vereine rückwärts ab; in demselben Essen mußte der Landgerichtsdirektor Dr. Laermann am 5. Oktober 1913 den inzwischen erfolgten Masseneintritt der selben Interkonfessionellen in katholische Vereine feststellen. — Derzeit Adam Stegerwald führt sich als gläubiger Katholik durch die Behauptung, er habe sich dem Engelskloster "Singularia" und den Bischofshöfen folgsam unterworfen, großlich verleumdet (§ 187 Str. G. V.), während Dr. Laermann namens der "christlichen" Gewerkschaften erklärt: "Die christlichen Gewerkschaften gar nicht daran, gegen die Weisungen des Heiligen Vaters und unserer Bischöfe zu verstören!" — Während die Bachemiten und "Christenführer" sich für die Interkonfessionellen einzehlen, warnt Erzbischof Fels von Hartmann seine Diözessanen vor "glaubensgefährlichem Umgang". — Bei der Essener Tagung anno 1912 ist der Paderborner Bischof Dr. F. Schulte als der angeblich verantwortliche Autor der "bischöflichen Interpretation" aus der Ferne gezeigt worden. Professor Walther Köhler feierte darauf den mittelalterlichen Papst in Rom. ("Christliche Welt", Nr. 52, 1912). Fazit: Fels von Hartmann quittierte mit der Warnung vor dem "glaubensgefährlichen Umgang", d. h. vor dem religiösen Missbrauch der sogenannten paritätischen Gewerkschaften.

Am 26. November 1912 verlor Adam Stegerwald zu Essen "seine" Gegenzirkulik und er lehnte den Eintritt seiner Interkonfessionellen in katholische Vereine rückwärts ab; in demselben Essen mußte der Landgerichtsdirektor Dr. Laermann am 5. Oktober 1913 den inzwischen erfolgten Masseneintritt der selben Interkonfessionellen in katholische Vereine feststellen. — Derzeit Adam Stegerwald führt sich als gläubiger Katholik durch die Behauptung, er habe sich dem Engelskloster "Singularia" und den Bischofshöfen folgsam unterworfen, großlich verleumdet (§ 187 Str. G. V.), während Dr. Laermann namens der "christlichen" Gewerkschaften erklärt: "Die christlichen Gewerkschaften gar nicht daran, gegen die Weisungen des Heiligen Vaters und unserer Bischöfe zu verstören!" — Während die Bachemiten und "Christenführer" sich für die Interkonfessionellen einzehlen, warnt Erzbischof Fels von Hartmann seine Diözessanen vor "glaubensgefährlichem Umgang". — Bei der Essener Tagung anno 1912 ist der Paderborner Bischof Dr. F. Schulte als der angeblich verantwortliche Autor der "bischöflichen Interpretation" aus der Ferne gezeigt worden. Professor Walther Köhler feierte darauf den mittelalterlichen Papst in Rom. ("Christliche Welt", Nr. 52, 1912). Fazit: Fels von Hartmann quittierte mit der Warnung vor dem "glaubensgefährlichen Umgang", d. h. vor dem religiösen Missbrauch der sogenannten paritätischen Gewerkschaften.

Nachdem sich der Papst in einer "Schlachtrede" marschierte. Er hatte sich von der Freiheit, aber, die er dort genossen, konnte er nicht abschreiten. Die erworbene Charaktereigenschaften gehörten es ihm, heimlich gegen seinen Verband Material zu sammeln, um ihn gegebenenfalls an seinen stärksten Feind zu verraten, an denselben Feind, den er, so lange er Begeiter des christlichen Textilarbeiterverbands, öffentlich aufs Auge bekämpfte.

In diesem Wutausbruch einer "schönen Zentrumssseite" interessiert uns nur das Geständnis, daß "der ärzte Feind" der Zentrumstreitkrieger immer die Freiheit hat, die er dort genossen, konnte er nicht abschreiten. Die erworbene Charaktereigenschaften gehörten es ihm, heimlich gegen seinen Verband Material zu sammeln, um ihn gegebenenfalls an seinen stärksten Feind zu verraten, an denselben Feind, den er, so lange er Begeiter des christlichen Textilarbeiterverbands, öffentlich aufs Auge bekämpfte.

In diesem Wutausbruch einer "schönen Zentrumssseite" interessiert uns nur das Geständnis, daß "der ärzte Feind" der Zentrumstreitkrieger immer die Freiheit hat, die er dort genossen, konnte er nicht abschreiten. Die erworbene Charaktereigenschaften gehörten es ihm, heimlich gegen seinen Verband Material zu sammeln, um ihn gegebenenfalls an seinen stärksten Feind zu verraten, an denselben Feind, den er, so lange er Begeiter des christlichen Textilarbeiterverbands, öffentlich aufs Auge bekämpfte.

Ein tiefer Ekel steigt uns vor solch jämmerlichem, verkommenem Verächtigen auf. Unbehagen werden die schweren Auflagen und Verächtigungen gegen einen bisher absolut unbekloppten Mann hinaus unter das Volk geworfen. Der Renegat dagegen, der sieben Jahre lang um die angeblichen Verleumdungen wütete, sie aber erst dann verächtlicht, als er entlassen wurde, wird als ein Mann gepriesen, der vergebens für Ordnung gekämpft habe und es nicht mehr mit seiner Überzeugung hingehen vereinbart können, noch länger für den christlichen Textilarbeiterverband tätig zu sein.

So werden die Begriffe von der Sozialdemokratie umgewertet. Die rote Presse setzt bei der Weitverbreitung der Verächtigungen und Verleumdungen Schiller sogar noch eine moralische Würde auf und redet von stützlicher Erziehung, der die christlichen Bischöfe bedürftig seien. Das liegt ausgerechnet gerade die Presse, deren Moral so unglaublich ist. Im eigenen Lager sollte sich sich umsehen. In keiner bürgerlichen Arbeiterbewegung können sich Personen in führenden Stellungen halten, die das auf dem Kerbholz haben, wie wir es von solchen im sozialdemokratischen Lager wissen, sogar Bischöpfe sind darunter. Wie wäre es denn, wenn wir die Alte Emilie, den sozialdemokratischen Reichstagabgeordneten für Mülhausen i. F., die kurz nach der Jahrhundertwende hielt, mit all ihren Höchstleistungen einmal ausgrenzen?

Was schenkt sie die Seelenqualen des Verleumdeten, der sich vor den Augen der gesamten gesitteten Welt in den Schnaub gezogen sieht! Sie will in nur ihren Feind vernichten, auf welchem Wege, ist ihr ganz gleich. Und sie weiß, daß die Wunde des Verleumdeten nie ganz ausheilt. Lieberdenkt man, dies alles, kommt einem jetzt das ungeheure Maß von Roheit und Gewissenlosigkeit der Verleumdeten Bewußtsein, wie sie im sozialdemokratischen Lager zu Hause ist.

Wir wollen uns durch einen toll gewordenen Zentrumspfeifer nicht aus der Ruhe bringen lassen, sonst würden wir eine nette Liste Buchhändler, Künstler, Maler, Meister, Schriftsteller usw. veröffentlichen, die zur "guten Familie" des Tollhäuslers gehören. Was wir aus der Höhling-Broschüre veröffentlicht haben, ist durch die "Interpretation" des Zentralvorstandes der "christlichen" Textilarbeiter bestätigt worden. Warum wir es getan haben? Brieffälscher, Schreibscheider, wissenschaftlichen Verleumdeten und Streitkrieger gegenüber, wie sie uns im christlichen Zentrumslager alltäglich gegenüberstehen, sind wir zu keiner Rücksicht verpflichtet.

Briefkarten.

Nach Aylerbad. Es ist aufrüttend, der Bergmann und Privatheiher Heinrich Weißmann gehört seit diesen Frühjahren unserem Verbande nicht mehr an. Die organisierten Kameraden werden selbstverständlich die notwendigen Konsequenzen ziehen. — Niederausen. Diese Polemik wollen wir doch unterlassen. Mach das dort unter euch aus.

Monats-Abschöpfung.

Für den Monat September 1912 hatten folgende Zahlstellen und Bezirke bei der Hauptstelle in Bochum abgerechnet:

Bezirk Hamm: Ahlen 301,20, Afferde 33,80, Allenhöhe 226,—, Billerbeck 170,80, Bönen 98,—, Bodum-Hövel 1131,50, Hamm 178,—, Hamm-Nord 104,80, Heeren 488,80, Herten 647,—, Kamen I 1081,50, Kamen III 133,80, Königswinter 242,10, Kamen 453,20, Lünen 104,50, Münstererheide 143,40, Methler 74,50, Mühlhausen 56,40, Moers 214,80, Münster II 172,50, Unna 454,—, Werne a. d. Lippe 236,80, Wiescherhöfen 222,50, W. — Für Oktober: Heeren 424,50, Münthe 473,80, Wiescherhöfen 305,70 M.

Bezirk Lünen: Beckinghausen 15,—, Boch 20,—, Lünen-Dorf 117,80, Lünen-Süd 701,40, Lünen-Stadt 291,2

Bezirk Bottrop: Vuer 791, - Wutendorf 405,40, Wülfe 255,50, Graud 619,90, Bottrop I 478,10, Bottrop II 70, - Bedhausen 883,45 (250), Erle I 111,80, Erle II 170,40, Eiger 768,80, Gladbeck I 477,80, Gladbeck II 682,50, Hörsternort 581,10, Hörst.-Gmisch 178,70, Herkelsdorf 209,40, Hassel 429,90, Huedel 457,70, Scholven 293,40 Mf., Huedel 242,40 Mf.

Bezirk Gelsenkirchen: Eidel I 411,50, Eidel II 234,90, Gelsenkirchen I 138, - Gelsenkirchen II 489,40, Gelsenkirchen III 405,10, Gelsenkirchen IV 888,50, Gelsenkirchen V 180,90, Gelsenkirchen VI 388,70, Gelsenkirchen VII 218,50, Gelsenkirchen VIII 177, - Günzfeld 274,60, Hordel 107,80, Höntrop 898,30, Höhlinghausen 188,90, Wanne 583,90, Wattenscheid I 824,40, Wattenscheid II 459,70, Wattenscheid 242,40 Mf.

Bezirk Essen-Ost: Altenendorf-Mühre 129, - Bergerhausen 202,50, Bredeney 92,90, Esch 1897,20, Frillendorf 210,10, Freisenbruch 404,70, Hellinghausen 188, - Hefel 80,80, Hörst.-Mühre 117,10, Kupferdreh 190, - Kra 92,70, Königsteile 187,40, Reitwies 28, - Nieder-Wongsfeld 187,70, Hellinghausen 888,10, Steele 568,40, Ueberruhr 118,60, Werden 401, - Wattenscheid 186, - Mf.

Bezirk Essen-West: Altenessen I 847,80, Altenessen II 759,20, Borbeck 229,20, Berge-Borbeck 401, - Bocholt 800, - Garpen 866, - Dellwig 114,80, E.C.W. Altendorf 585,80, E.C.W. Holsterhausen 94, - Elfringhausen 886,10, Frothausen 282,70, Hulerus 818,50, Haarzopf 172,40, Hohen 884,80, Haterberg 397,80, Schonebed I 821,60, Schonebed II 278,70, Stoppenberg 608,80, Rothausen 928,80 Mf.

Bezirk Oberhausen: Alstaden 449,80, Bielefeld 81,80, Döppling I 187,20, Dümpten II 228,50, Hamborn I 877,20, Holten 86,40, Hoesfeld 184, - Holthausen 296,20, Mülheim I 845,70, Mülheim II 107,90, Meiderich I 282,80, Meiderich II 141,20, Meiderich III 184, - Oberhausen I 289,40, Oberhausen II 189,85, Oberhausen III 121,70, Oberhausen IV 110,80, Obermarxloh 1258,15, Unterloherberg 76, - Strum 207,90, Sterkrade I 68,40, Sterkrade II 218,40, Speldorf 22,80, Schmidkorf 181,40, Wiedenrade 178, - Wedd 255,20, Jahren 40,60, Margloch II 242,40, Walsum 47,50, Hamborn II 401,10 Mf. - Für Oberre: Ruhrort-Naer 145, - Margloch I 105,75, Margloch II 227,50 Mf.

Bezirk Märs: Büderich 14, - Gomberg 170,50, Hochheide 234,20, Schwelheim 80,50, Nepeken 21, - Vintfort 424,20, Bergheim 52,50, Hochheide 18, - Asberg 104,80, Meerbed 829,80, Mörs 342,90, Hochstrach 287, - Holbergen 14,50 Mf. - Für August: Asberg 110,20, Hochstrach 275,70, Meerbed 841,40, Mörs 840,40, Hochemmerich 86,50 Mf.

Bezirk Aachen-Köln: Aachen 80,80 (1), - Alsdorf 348,50, Barenberg 108,50, Baesmeier 10, - Eichmeier 60, - Gemmenich 18,50, Heister 28, - Herrengrath 817, - Hönig 202,80, Hochheid 203,50 (5), Parresheide 102,80, Schaufenberg 17,10, Vaals 16,80, Wierselen 80,80, Valkhausen 85, - Bützfeld 14,70, Frechen 158,50, Gevels 87,50, Grubswert 04,10, Kerpen 64,0, Pingsdorf 25, - Ver. Villen 15,50 Mf.

Bezirk Solingen: Aßen 88,80, Ummendorf 159,10, Uschersleben 284,10, Viersen 770,90, Bitterfeld 650,80, Golde 148,20, Döbau 80,10, Geißel 583,50, Trofe 46,50, Güsten 52,50, Halle 162,70, Gevelingen 184,50, Hollen 110,50, Holzweissig 119,70, Hohm 82,60, Remberg 75,50, Lettin 32,50, Mersburg 412, - Nielkeben 168,80, Osmünde 39,50, Österreichburg 88,10, Römmelte 66, - Samswegen 201,50, Sandendorf 185,60, Sandersleben 96, - Stadfurt 598,50, Wienrade 17, - Mf.

Bezirk Hildesheim: Steinsförde 44,60, Eschede 97,50, Stadt-Hagen 79,30, Obernkirchen 110,70, Steinhausen 44, - Varmte 42, - Bünzheim 127,80, Lehrte 50, - Süpplingen 79, - Sötersleben II 75,10, Helmstedt I 205, - Eschede 85,40, Gronau 15,50, Helmstedt I 178,10, Hilsbach 323,40, Lübbek 90,10, Olßburg 16, - Ottobeken 23,80, Ahns 78,60, Argestorf 22, - Barsinghausen 200,80, Egeitors 113,90, Gehren 51,50, Wolfenbüttel 161,10, Wahlingen 26, - Königslutter 15,80, Nethem 336,70, Grasleben 35,50, Bredenbeck 37,20, Kirchdorf 56,50, Reinendorf 187,20, Ronnenberg 50, - Al. Wessingen 77,70, Binsen 74,50, Walbed 28,90, Hamm 24,50, Thiede 73,20, Steinsförde 20, - Sötersleben I 176,30, Emmerstedt 35, - Banteln 15, - Linden 70,20, Wijtrop 26,50, Schönigen 273,80, Salzböfurth 103,50, Stadt-Hagen 15, - Einbeck 164,20, Lemwoos 20, - Gim 25, - Frieden 85,80, Hüden 32, - Bederlingen 45,50, Badersleben 17,50, Tallensen 18,50, Viersen 23,50 Mf.

Bezirk Nordhausen: Allershausen 6, - Bleicherode 141, - Breitenbach 16,50, Bühl 52, - Elgershausen 37,90, Frankenhausen 68,40, Friedelschöna 10,50, Gierswalde 72,80, Holzhausen 124, - Hüspield 62,90, Lauterberg 28,80, Nieste 155, - Schultheim 22, - Sonderhausen 45,20, Nellinghausen 14, - Wolframshausen 33,50, Wiedenrode 35,10 Mf.

Bezirk Bremen: Bersenbrück 180,50, Eschede 188, - Gersdorf 976, - Hohndorf 592,90, Hohenstedt 88,70, Heinrichsdorf 100,70, Lügau 804, - Lichtenstein 431,50, Mitteldorf 79,80, Niederdorf 55,70, Neuweste 106, - Neudörfel 337,30, Neulirchberg 98, - Neudörfl 82,80, Niedervörwitz 538, - Möhls 52,50, Oelsnitz 87, - Oberwürzburg 182,10, Überwürzburg 47,50, Stollberg 267,90, Seifersdorf 181, - Mf.

Berg. Mansfeld (Aug.): Ahlsdorf 128,40, Amsdorf 146,80, Bennstedt 77,80, Bottendorf 38,30, Eiselen 393,80, Erdeborn 92,30, Gerbstedt 141,80, Holz 211,20, Heldrungen 25,80, Hettstedt 233,90, Hengenbeck 22,50, Höhndorf 62,50, Höhnermannsfeld 132,50, Langenbogen 47,30, Lebra 81,30, Oberroddingen 74,10, Rosienberg 27,50, Nohleben 78,50, Sonnenhain 72,60, Schraplau 49,20, Sledten 85,40, Teutschenthal 245,10, Wimmelburg 57,20, Wolferode 171,10 Mf. (September): Ahlsdorf 165,05 (3,75), Amsdorf 110, - Bennstedt 62,10, Bottendorf 47,80, Eiselen 285,20, Erdeborn 55,30, Esperstedt 24,30, Gerbstedt 104,70, Holz 176,10, Hettstedt 223,90 (2,50), Heldrungen 20,40, Hengenbeck 29,30, Höhndorf 69,70, Höhnermannsfeld 111, - Langenbogen 48, - Lebra 68,90, Oberroddingen 48,20, Rosienberg 22,50, Nohleben 72, - Sonnenhain 61,30, Schraplau 99,50, Sledten 69,20, Teutschenthal 375,50, Wimmelburg 58,90, Wolferode 136,10 Mf.

Deutsche Bergarbeiter-Versammlungen

Sonntag, den 9. November 1913:
Bieblachkirche. Nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Herrn Otto Leonhard, Bieblachstraße. Was tut den Bergarbeitern? Referent: Kamerad Fritz Schmidt, Saarbrücken. Es ist Pflicht aller Kameraden, diese Versammlungen zu besuchen.

Rechtschutz für Hattingen und Umg.

Allen Rechtschützenden von Hattingen und Umgegend zur Kenntnahme, das Rechtschutz im Lokal des Herrn Wilhelm Kircher, früher Müller (Restaurant „Zum Bahnhof“) in Hattingen, Bahnhofstraße 73, jeden Sonnabend, und mittags von 1-7 Uhr, erteilt wird. Die Aufsichtskommission.

Kennt ihr erträglicher:

Die Komödie im Saargebiet

Von Johann Lampertius.
Für Mitglieder des Bergarbeiterverbandes 30 Pf., im Buch 40 Pf.

Reichsversicherungsordnung

und Knapphafstsweise

Zweite verbesserte Ausgabe

herausgegeben vom Vorstand des Bergarbeiterverbandes

für Mitglieder des Bergarbeiterverbandes 10 Pf., im Buch 20 Pf.

3. Auflage. Beziehen durch H. Hansmann & Co.

Vorteilhaftes Angebot!

Zwei alte Rücktrittsmodelle und mit sie der Lage folgende Bücher und Schriften billig abzugeben.

Die deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaften. Geb. mit 6,00

Dieses Buch darf in keiner Gewerkschaftsbibliothek fehlen.

Geschichte der deutschen Zimmererbewegung. Preis geb. Mf. 3,00

Schillers Werke. Wie oben, Preis geb. Mf. 3,00

Wingerin im Pfälzerreich. Preis hochstet. Mf. 0,50

H. Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauser Straße 42